TIER - AUTONOMIE

Jahrgang 7, Nr. 1 ISSN 2363-6513 Mai 2020

Der NS-Rassismus als visuelle Ideologie

Eine Präsentation von Miriam Yegane Arani

Hintergrund: Diese Präsentation von Miriam Yegane Arani einer einleitenden ikonographischen Analyse des nationalsozialistischen Rassismus bildet einen guten Einstieg in Yeganes Grundlagenforschung zu einer sozialwissenschaftlichen und fotogeschichtlichen Methodik der Analyse von Bildmaterialien, und dabei insbesondere fotografischer Quellen, aus der NS-Zeit. Es ist auffällig, dass die unter dem NS-Regime publizierten Bilder einem gewissen Programm folgten, das zwischen idealisierten Körpernormen und Abweichungen davon polarisiert. Das Propagandaministerium kontrollierte die Fotopublizistik wahrscheinlich darauf hin, dass nur Fotografien veröffentlicht wurden, die der Rassenideologie entsprachen. Zu vermuten ist, dass es unter dem NS-Regime zu einer immer rigideren Polarisierung zwischen den Leit- und Feindbildern des von der Regierung gesteuerten Bildprogramms kam. Während der Vorkriegszeit scheint die Propagierung des „nordischen" Leitbilds im Vordergrund gestanden zu haben, dessen visuelles Pendant in den „rassisch" pejorativen Feindbildern der Kriegsjahre zum Ausdruck kommt. Besonders auffällig ist dabei die Einübung einer Unterscheidung von Menschen nach ihrem äußeren Erscheinungsbild in zeittypischen Bildpaaren, die einen rassischen Antagonismus veranschaulichen sollten.

Schlagworte: NS-Rassismus, Nationalsozialismus, Propaganda, Bildsoziologie

Der NS-Rassismus als visuelle Ideologie

Kontextinfos

Die in den Klammern angegebenen Seitenzahlen beziehen sich sämtlich auf: Miriam Y. Arani: *Fotografische Selbst- und Fremdbilder von Deutschen und Polen im Reichsgau Wartheland 1939–45* (2008).

Nach 1945

Nach 1945 verschwand die Rassenideologie nicht, einerseits wegen der personellen Kontinuitäten, die in den Nachkriegsgesellschaften möglich waren, und andererseits wegen dem längerfristigen Niederschlag dieses Denkmodells im Alltagswissen der breiten Bevölkerung. (426)

Aus streng naturwissenschaftlicher Sicht gilt die Rassentheorie schon länger als nicht haltbar. (426)

Schon bald nach dem Zweiten Weltkrieg stellte der physische Anthropologe Juan Comas im Auftrag der neu gegründeten UNO in einer Schrift mit dem Titel **„Rasse als Mythos"** klar, dass die nationalsozialistische Rassenlehre sachlich falsch ist. Menschliche Vererbung hat nichts mit dem Blut zu tun. (426) Außerdem lassen die Erkenntnisse der physischen Anthropologie in keiner Weise den Schluss zu, dass „Rassereinheit" zu Kulturentwicklung und „Rassenmischung" zu Kulturverfall führe. (427) Die Ergebnisse der internationalen anthropologischen, sozial- und geschichtswissenschaftlichen Forschung lassen sehr viel mehr darauf schließen, dass nicht die verschiedenen Körperformen, Hautfarben usw. die Ursache von Konflikten sind, sondern vielmehr Interessenskonflikte verschiedener sozialer Gruppen, durch die sichtbare Unterschiede (Körper, Kleidung, religiöse Sitten usw.) erst als Zeichen von Differenz bedeutsam werden. (427)

Insbesondere innerhalb der Biologie ist die Klassifizierung von menschlichen Rassen wissenschaftlich obsolet, weil es sich um kein geeignetes Konzept zur Erfassung der Variabilität des Homo Sapiens handelt. Menschliche Populationen können mit der Kategorie „Rasse" nicht angemessen erfasst werden. Eine korrekte biologische Klassifikation als „Rasse" ist noch nicht einmal auf natürliche Populationen von Tieren anwendbar, weil eine exklusive Zuordnung zu einer einzigen „Rasse" erforderlich wäre, die bei Menschen nicht möglich ist. Der einzige Bereich in der Biologie, in dem von „Rassen" gesprochen werden kann, ist die Haus- und Nutztierzucht. Nur unter den von Menschen domestizierten Tieren gibt es ‚biologisch korrekt' als „Rassen" bezeichenbare zoologische Formen. (427)

Rassismus als visuelle Ideologie

Es ist auffällig, dass die unter dem NS-Regime publizierten Bilder einem gewissen Programm folgen, das zwischen idealisierten Körpernormen und Abweichungen davon polarisiert.

Das Propagandaministerium kontrollierte die Fotopublizistik sehr wahrscheinlich darauf hin, dass nur Fotografien veröffentlicht wurden, die der Rassenideologie entsprachen. (430)

Ich vermute, dass es unter dem NS-Regime zu einer immer rigideren Polarisierung zwischen den Leit- und Feindbildern des von der Regierung gesteuerten Bildprogramms kam. Während der Vorkriegszeit scheint die Propagierung des „nordischen" Leitbilds im Vordergrund gestanden zu haben, dessen visuelles Pendant in den „rassisch" pejorativen Feindbildern der Kriegsjahre zum Ausdruck kommt.

Besonders auffällig ist die Einübung einer Unterscheidung von Menschen nach ihrem äußeren Erscheinungsbild in zeittypischen **Bildpaaren, die einen rassischen Antagonismus veranschaulichen sollten**. Um die hohe Relevanz dieser „Kontrastbilder" genauer einzugrenzen, ist es hilfreich sich zu vergegenwärtigen, dass Adolf Hitler in seiner Wiener Zeit durch die Ostara-Hefte von Adolf Land eine christlich-religiöse Rassenlehre kennengelernt hatte, die als ein „Rassenkampf" zwischen blond-blauäugigen „Ario-Heroikern" und dunklen „Sodoms-Äfflingen" dargestellt wurde. (408)
Der NS-Ideologe Alfred Rosenberg behauptete, die schöpferische Kraft Europas gehe allein auf die Germanen zurück und deren größte Bedrohung seien die „Schlammfluten der Mischlinge Asiens, Afrikas, des gesamten Mittelmeerbeckens und seiner Ausläufer". (408)

Die Vorläufer der NS-Rassenideologie

Die **Rassenideologie** war keine Neuschöpfung der NSDAP, die lediglich bereits existierende Rassismen in den Humanwissenschaften zusammenfasste und sie dann mit unglaublicher Radikalität in praktische Politik umsetzte. (381, 382)
Seit dem 18. Jahrhundert und das 19. Jahrhundert über wurden die Menschen der Welt von europäischen Anthropologen vorwiegend anhand äußerer, sichtbarer Merkmale wie Hautfarbe, Körperbau, Schädelform, Haarfarbe und –beschaffenheit, Augenform, Nasenform usw. klassifiziert. Anhand der sichtbaren Merkmale bildeten die Gelehrten „Rassetypen" und deuteten deren Äußerlichkeiten als Anzeichen für ihre moralischen, seelischen und intellektuellen Eigenschaften. (381f., 394)

Im 19. und im frühen 20. Jahrhundert war die wissenschaftliche Anthropologie in weiten Teilen Rassenanthropologie. (395) Ende des 19. Jahrhunderts erlangte die Rassenlehre den Rang eines wissenschaftlich legitimieren Dogmas, das politische Herrschaft mit „naturwissenschaftlichen" Argumenten zu rechtfertigen suchte. Den europäischen Gelehrten dienten dabei hauptsächlich sichtbare Merkmale, die meist nur längerfristig veränderlich sind (Verhaltensmuster, Kleidung, Spuren spezifischer Lebensumstände), als

Anhaltspunkte bei der Konstruktion unterschiedlicher „Rassen“. (382) Die anderen Rassen zugeschriebenen Eigenschaften entsprachen üblicherweise den sozialen Vorurteilen der involvierten Forscher über die fremden Völker. (382) Die europäischen Anthropologen setzten sich zugunsten der Normen ihres soziokulturellen Milieus wiederholt über empirische Fakten hinweg und die den anderen „Rassen“ zugeschriebenen Eigenschaften legitimierten vor allem den Führungsanspruch der eigenen, „weißen Rasse“. (395)

Das rassenanthropologische Ordnungsmodell hat bis zum Ende des 19. Jahrhunderts auf einer Auswahl äußerlich sichtbarer Merkmale aufgebaut (Hautfarbe, Körperbau, Schädelform usw.). Mit den Anfängen der modernen Genetik lösten sich die biologischen Theorien vom Menschen in der Wende zum 20. Jahrhundert vom sichtbaren Äußeren des Menschen. Die sichtbare Erscheinung wurde nun „Phänotypus“ genannt und auf das Zusammenwirken von Erbanlagen und Umwelteinflüssen zurückgeführt. Die nicht direkt wahrnehmbaren Erbanlagen dagegen wurden als „Genotypus“ bezeichnet. Damit löste sich auch die humanbiologische Rassentheorie großteils von der konkreten Erscheinung zugunsten abstrakter Überlegungen, die von der Öffentlichkeit nicht mehr nachvollzogen werden konnten. (395)

Seit Mitte des 18. Jahrhunderts klassifizierten und hierarchisierten europäische Gelehrte innerhalb einer naturgeschichtlich verstandenen Anthropologie Menschen als „Rassen“ und interpretierten das körperliche Erscheinungsbild eines Menschen als Veräußerungsform von bestimmten geistig-seelischen Eigenschaften, die für erblich und unveränderlich gehalten wurden. (391) Zum politischen Kampfbegriff wurde die „Rasse“ im Kontext der aristokratischen Gegenrevolution Ende des 18. Jahrhunderts im „Streit der zwei Rassen“, in dem die „Reinheit“ der „Rasse“ erstmals als Legitimationsgrundlage für den Herrschaftsanspruch der Aristokratie dienen soll. (391)

Die Rassentheorie war bereits im deutschen Kaiserreich zu einer Eliten-Ideologie geworden. (390) Etwa seit Beginn des 20. Jahrhunderts entwickelte sich die Rassentheorie zur Eliten-Ideologie der deutschen akademischen Mittelschichten. Zu ihren wichtigsten Trägern zählten Biologen, Anthropologen und Ärzte. In der Zwischenkriegszeit nahm insbesondere die Zahl der Anhänger „rassenhygienischer“ Ideen (Eugenik) zu. ( ) Die Rassentheorie war während der NS-Diktatur ein von renommierten deutschen Wissenschaftlern vertretenes Denkmodell, von dem keineswegs alle nach 1945 abrückten. Dies hängt auch damit zusammen, dass dieses Denkmodell auch in anderen westlichen Gesellschaften etabliert war. (426)

Im NS-Staat wurde die eugenische Ideologie als „Erb- und Rassenhygiene“ propagiert. (430) Darüber hinaus wurde die Rassenideologie argumentativ mit Theoremen der eugenischen Bewegung verbunden, woraus sich ein angsterregendes Schreckensszenario vom drohenden Aussterben der „nordischen Rasse“ ergab. (430)

Inhalt der NS-Rassenideologie

Der NS-Rassenideologie zufolge konnten Menschen aufgrund ihres äußeren Erscheinungsbildes in „Rassen“ aufgeteilt werden, die ihren Nachkommen nicht nur körperliche Eigenschaften, sondern auch eine „Rassenseele“ vererben würden. (380)

Innerhalb der NS-Rassenideologie wurde vorausgesetzt, dass eine direkte Beziehung zwischen bestimmten physischen und psychischen Eigenschaften besteht und dass vom körperlichen Erscheinungsbild eines Menschen auf seine Seele und sein Verhalten schließen könne. (381)

Die Rassenlehre bezog sich nicht nur auf den sichtbaren Körper, sondern auch auf das sichtbare Verhalten. (430)

Die NS-Rassenideologie läuft auf eine vollständige Biologisierung sozial und kulturell erworbener Merkmale eines Menschen hinaus. Charakteristisch ist die Darstellung von sozialen Interessenkonflikten als Verstoß gegen eine „naturgegebene“ Gesellschaftsordnung. Das biologistische Menschenbild negiert historische, kulturelle und gesellschaftliche Einflüsse auf das menschliche Dasein. (380)
Die Vielfalt der Menschen wurde durch die Rassenlehre auf wenige, statisch gedachte „Rassetypen“ reduziert, so dass sehr große Zahlen von Menschen gedanklich zusammengefasst und internationale politische Konflikte mit vermeintlich biologischen Anlagen der betreffenden „Rassen“ rational erklärt werden konnten. (382) „Rassen“ wurden als verabsolutierte überindividuelle Struktur zum vermeintlichen Subjekt von Geschichte (382).

„Nordische Rasse“

Die NS-Diktatur erhob die „nordische Rasse“ zum körperlich-seelischen Ideal für das gesamte deutsche Volk. Die der „Nordrasse“ zugeschriebenen Eigenschaften wurden als vorbildlich propagiert: ein schlanker und kräftiger Körper, ein langer, schmaler Schädel, blonde Haare und blaue Augen. Die rosig-weiße Haut galt als hellste aller „Rassen“ und deshalb sollte nur sie als „weiß“ bezeichnet werden. (405)

Der NS-Rassenlehre nach setzte sich das „deutsche Volk“ aus 6 Rassen zusammen, wobei der „nordische“ Anteil durch „Rassenpflege“ auf 50% gesteigert werden sollte. Zu diesem Zweck sollten die wertvollsten „rassischen“ Bestandteile in der Bevölkerung gesammelt und in beherrschende Stellungen gebracht werden. (380)

Schon zu Beginn des 20. Jahrhunderts nahmen Teile der deutschen Gesellschaft den Norden Europas als unberührte Gegenwelt zu der sich modernisierenden Gesellschaft im eigenen Land wahr. Nordeuropa wurde zur Projektionsfläche für eine rassenbiologistische Utopie: die

nordeuropäischen Völker wurden zu „germanischen Blutsverwandten" erklärt und zu „Edelmenschen". (405)

Die Verherrlichung der „Nordrasse" bezog sich nicht allein auf den Körperbautypus eines Menschen, sondern auch auf seine vermeintlich direkt damit verbundene „Rassenseele". (406) Der Rassekundler Hans F. K. Günther führte folgende seelische „Führereigenschaften" der „nordischen Rasse" an: herausragend seien die „Urteilsfähigkeit, Wahrhaftigkeit und Tatkraft". Der „nordische" Mensch beherrsche sich und zeige „eine sachliche, abwägende Haltung, die ihn oft als kühl und steif erscheinen lässt", sein „Wirklichkeitssinn" treibe ihn in Verbindung mit seiner „Tatkraft" zu großen Unternehmungen an. Er entfalte „sachliche Leidenschaft, während ihm Leidenschaftlichkeit (...) fern liegt". Im sozialen Umgang zeige er „wenig Neigung zur Einfühlung in das Wesen anderer Menschen". (406) Günther beschrieb damit einen zeitgenössischen bürgerlichen deutschen Habitus und setzte diesen in direkte Beziehung zu einem bestimmten Körperbautyp, der als vorbildlich beurteilt wurde. (407)

Gleichsetzung von „Nordisch" und „Arisch"

Die NS-Ideologie verband die visuelle Vorstellung von der „nordischen Rasse" mit dem rassentheoretischen Geschichtsbild in Tradition von Houston Stewart Chamberlain, dass sowohl die von den deutschen Eliten als vorbildhafte Kultur der griechischen Antike als auch die vor noch längerer Zeit vermuteten „Arier" als „nordisch" interpretierte.

Obwohl die Ursprünge des Arischen zweifellos im Mittleren Osten zu suchen sind, fungierte der Begriff „Arier" bereits seit der Kaiserzeit als ein Synonym für „christlich-deutsch" und wurde in den Lexika der NS-Zeit ausdrücklich nur auf nordisch-germanische Rassetypen beschränkt. (407)

In der NS-Diktatur wurde zwischen höher- und minderwertigen Menschenrassen unterschieden und behauptet, nur „nordische" Menschen würden über ein geistiges und schöpferisches Kulturpotential verfügen. Den anderen Menschenrassen wurde eine Kulturfähigkeit mehr oder weniger deutlich abgesprochen. (380)

Hitler führte die Mehrzahl der Fortschritte in Kunst und Wissenschaft auf die „Arier" als einzig kulturschöpferische Rasse zurück, alle anderen Rassen hielt er für kulturlos und kulturzerstörerisch. Er behauptete wie die rassentheoretischen Vordenker, die kulturschöpfende Potenz der „Arier" sei durch „Rassenkreuzung" und „Blutsvermischung" bedroht, denn dies führe zu Degeneration und Kulturzerfall. (407)
Der NSDAP-Ideologe erklärte genauer, das antike Griechenland als „nordische" Hochkultur sei durch die „Rassenmischung" zwischen Griechen und Türken zerfallen. (408)

Hitler meinte, das deutsche „Blut" müsse „rein" gehalten werden, weil „Blutsvermischung" zur „Senkung des Rasseniveaus" führen würde. (407)

Rassenmischung

Der französische Graf Arthur de Gobinau vertrat Mitte des 19. Jahrhunderts in seinem Essai „Über die Ungleichheit der Menschenrassen" die Auffassung, die Menschen auf der Welt seien in drei Hauptrassen aufteilbar und die „weiße arische Rasse" sei die Krönung der Schöpfung. „Rassenmischung" führe zum Kulturverfall, weil eine „Mischrasse" zu keinen höheren Kulturleistungen fähig sei. Er meinte, die „Germanen" seien der letzte „rein erhaltene Zweig" der „Arier" und durch „Vermischung" mit fremden Völkern bedroht. (391f.) Die von Richard Wagner ins Leben gerufene deutsche Gobineau-Gesellschaft ergänzte diese Behauptungen um die Idee, den vermeintlichen Verfall der „arischen Rasse" durch „Züchtung" entgegen treten zu können. (392)

An Gobineau anknüpfend behauptete Houston Stewart Chamberlain in „Die Grundlagen des 19. Jahrhunderts" (1899), die „Arier" seien „reinrassige" Kulturträger und stünden seit der Antike in einem „Rassenkampf" mit den „Juden" als „Mischlingsrasse". Seine rassentheoretische Geschichtsklitterung wurde im Deutschen Reich breitenwirksam, das Kaiser Wilhelm II. Chamberlains Veröffentlichung zur Pflichtlektüre in der Ausbildung deutscher Oberlehrer machte. (392) In dieser Zeit war die Rassenideologie auch ein konstitutives Element der Weltanschauung des deutschen Kaisers. (392)

In der NS-Diktatur schließlich wurde schon den Schulkindern beigebracht, die Kultur eines Volkes sei abhängig von seiner „Rasse" und die deutsche Kultur stehe in der Tradition der Germanen, denen die „Juden" völlig wesensfremd seien. (358)

Das deutsch-germanische „Volksgesicht"

In der öffentlichen Bildwelt der NS-Diktatur stand – wie in der dazugehörigen Politik – nicht das Individuum im Zentrum der Aufmerksamkeit, sondern das vermeintlich körperlich und seelisch Typische großer Gruppen. (430)

Erna Lendvai-Dircksen schloss mit ihren Büchern zum „deutschen Volksgesicht" an die agrarromantische und großstadtfeindliche Ideenwelt an, die unter der Parole „Blut und Boden" bekannt wurde und von den „völkischen" Gruppierungen der Weimarer Republik und dem agrarpolitischen Apparat der NSDAP getragen wurde. Dahinter stand die Vorstellung von einer auf eine „heimatliche Scholle" bezogenen sozialen und biologischen Einheit der Deutschen, die durch „Entwurzelung" bedroht werde. (358)

Das „völkische" Verständnis von der deutschen Nation wurde schon im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts zur vorherrschenden Ideologie im preußisch dominierten deutschen Kaiserreich. (359)
Die „völkischen" Gruppen in der Weimarer Republik hingen auch der Vorstellung von einer „rassischen Hierarchie" an, die mit der „Volksgemeinschafts"-Ideologie verbunden war. (379)

Das völkische Verständnis von der deutschen Nation widerspricht dem demokratisch-republikanischen Nationsbegriff, demzufolge „Nation“ eine politische und „Volk“ eine ethnische Kategorie ist, so dass sich eine Nation aus demokratisch-republikanischer Perspektive auch aus mehreren Völkern zusammensetzen kann. (359)

Das „Durchschnittsbild“ als Vorläufer des „Volksgesichts“

Die ikonologischen Wurzeln des im NS propagierten deutschen „Volksgesichts“ liegen in der Kaiserzeit und der zu diesem Zeitpunkt noch elitären rassenanthropologisch-eugenischen Ideenwelt. (430) Lendvai-Dircksens „Volksgesicht“ gingen die „Durchschnittsbilder“ voraus. (386)

Die preußische Regierung errichtete 1871 einen nicht-demokratischen Staat in Gestalt eines Kaiserreichs. Nun machten die an der Herrschaft beteiligten Eliten „von oben“ ein vermeintliches „Wesen“ des deutschen Volkes zum Knotenpunkt der nationalen Identitätsbildung und suchten dies im Christlichen, im Arisch-Germanischen und im Biologischen. (396)
Seit Ende des 19. Jahrhunderts finden sich „Veranschaulichungen“ eines neuen Denkstils der westlichen Eliten in Gestalt von „Durchschnittsbildern“ oder „composite photographs“. Sie wurden innerhalb eines länderübergreifenden Netzwerks von Gelehrten etwa 1890-1920 diskutiert. Überliefert ist u.a. ein Durchschnittsbild sächsischer Soldaten, das aus den Hinterlassenschaften des ersten Professors für Fotografie an der TH Dresden (Robert Luther) zu Beginn des 20. Jahrhunderts zählt. Er hatte das Bild von dem Kunstwissenschaftler Georg Treu erhalten, der nachzuweisen versuchte, dass die klassische griechische Kunst das reinste Schönheitsideal aufweise, das zeit- und ortsunabhängig gültig sei. (385) Für seine Forschungen nutze er auch Durchschnittsbilder, auf die er durch Veröffentlichungen von Henry Pickering Bowditch von der Harvard Medical School aufmerksam geworden war. Bowditch hatte in den 1890er Jahren von General von Funcke in Dresden sächsische Soldaten als Foto-Objekte zur Verfügung gestellt bekommen. Aus zahlreichen Aufnahmen von unterschiedlichen einzelnen Köpfen wurde schließlich durch Mehrfachbelichtung dieser Aufnahmen auf ein- und dieselbe Fläche ein Durchschnittsfoto der Soldaten hergestellt. (386)
Die Durchschnittsfotografie sächsischer Soldaten sollte mit einem auf gleiche Weise hergestellten „Durchschnittsgesicht“ slawischer Soldaten verglichen werden. Treu und Bowditch behaupteten, der „germanische“ Kopf sei runder und der „slawische“ eckiger. (386)

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde es in Preußen üblicher, von einer Überlegenheit der Deutschen den Polen gegenüber auszugehen. Ende des 19. Jahrhunderts wurden insbesondere die Polen in Posen zu Objekten eines zunehmend kolonialen Selbstverständnisses des deutschen Kaiserreichs. (396) Die anhaltende Migration aus dem geteilten Polen nach Westen in das Deutsche Reich hinein und darüber hinaus wurde zu einem Politikum, das rassentheoretisch argumentierende Deutschnationale als „Überschwemmung“ der Deutschen durch „die Slawen“ darstellten. (398) Das deutsche Kaiserreich strebte imperiale Weltgeltung an und betrieb nach innen und außen

Kolonialpolitik. (399) Die in der antipolnischen Publizistik der Kaiserzeit einsetzende Polarisierung zwischen „Germanen“ und „Slawen“ war eine gedankliche Abstraktion und Imagination, die den politischen Wirklichkeiten vor Ort nicht gerecht wurde. Die „Durchschnitsfotografien“ sächsischer und wendischer Soldaten waren nicht nur eine Synthese „naturwissenschaftlicher“ Menschenbilder mit ästhetischen Wertvorstellungen. Sie repräsentieren auch eine abstrahierende bildliche Vorstellung der kaiserzeitlichen Eliten von ihrem „Volk“ in einem rassenideologisch-eugenischen Kontext. (402)

Der Erfinder der Durchschnittsbild-Methode war Sir Francis Galton, von ihm stammte auch die von den beiden zuvor genannten übernommene Hypothese, die Durchschnittsbilder würden Schlussfolgerungen über die Nationalität, Rasse und Intelligenz der betreffenden Gruppe gezogen werden. (386)

Galton gilt als Begründer der „Eugenik“ (engl. Eugenics). Er wollte mit quantitativen Methoden die Grundlage für die soziale Selektion von Menschen schaffen, um die Qualität der „britischen Rasse“ zu verbessern. Mit seinen Publikationen zur Erblichkeit von Intelligenz und Begabung legte er die wissenschaftlichen Grundlagen für ein Konzept zur „Veredelung“ der Gesellschaft, das er seit 1883 als Eugenik bezeichnete: die vermeintlich zu hohen Geburtenzahlen von Schwachen, Kranken und Armen sollten reduziert und die angeblich zu niedrigen Geburtenzahlen von Intelligenten, Gesunden und Reichen sollten gesteigert werden. (386f.) Die Eugenik gewann vor allem durch die neue, „biologische“ Perspektive auf den Menschen an Bedeutung. (387) Sie komplettierte das Arsenal der Argumentationsfiguren der Sozialdarwinisten, die Darwins Evolutionstheorie auf das gesellschaftliche Leben zu übertragen trachteten und die Auffassung vertraten, Menschen seien biologisch zu bestimmten Positionen in der Gesellschaft determiniert. (387) Die eugenische Bewegung etablierte sich gegen Ende des 19. Jahrhunderts auch in den wirtschaftlichen und politischen Eliten des deutschen Kaiserreichs und wurde an den deutschen Universitäten unter dem Begriff „Rassenhygiene“ institutionalisiert. (390)

Die Definitionsmacht einer Minderheit von Wissenschaftlern wurde zu einem Machtinstrument zur Beherrschung einer Mehrheit. (388)

Visuelle Feindbilder

Die Physiognomik lieferte v. a. Erklärungen zur Binnenstrukturierung der äußerlich durchaus verschiedenen Deutschen. (361) Die Rassenlehre diente dagegen primär zur wissenschaftlich rationalisierten Ausgrenzung und Abwertung von „Juden“ und „Fremdvölkischen“. (361)

Feindbilder „Degenerierte“

Seit Darwins Evolutionstheorie erschien die **Grenze zwischen „Mensch“ und „nichtmenschlichem Tier“ fließender** zu werden. Europäische Rassenanthropologen knüpften daran an und meinten, die außereuropäischen „Rassen“ hätten den Prozess der

Menschwerdung noch nicht abgeschlossen und auch die Europäer könnten „degenerieren“ und auf „tierische“ Lebensformen zurücksinken. „Geisteskranke“ wurden nun auf einer Entwicklungsstufe zwischen Mensch und Tier angesiedelt. (387f.)

Die nationalsozialistische „Erb- und Rassenhygiene“ lief auf einen die deutsche Gesellschaft betreffenden Zuchtgedanken hinaus. Ausgegrenzt werden sollten zunächst „Erbkranke“, „Asoziale“ und „Juden“. Die entsprechenden Gesetze zur Legalisierung entsprechender staatlicher Ausgrenzungsmaßnahmen werden Mitte der 1930er Jahre verabschiedet (Gesetz gegen Gewohnheitsverbrecher 1934, Erbgesundheitsgesetz 1935, Blutschutzgesetz/Nürnberger Gesetze 1935). (428)

Der visuelle Ausgrenzungsprozess wurde in der NS-Diktatur sogar zu einem Bestandteil des staatlichen Gesundheitswesens. Im Kontext der staatlichen „Erb- und Rassenpflege“ wurde das „Fremde“ und „Kranke“ durch ästhetische Geschmacksurteile im Gewand der medizinischen Expertise ausgeschlossen. „Arisierte“ deutsche Ärzte beurteilten die ihnen anvertrauten Menschen bezogen auf ein Leitbild vom „erbgesunden“, überindividuellen deutschen „Volkskörper“ mit „nordischem Rasseideal“. Das ästhetische Geschmacksurteil über den Körper eines Menschen wurde im medizinischen Bereich zu einem ärztlichen Urteil über den „rassischen“ Erbwert eines Menschen für den „Volkskörper“ und einem nur darauf aufbauenden Lebensrecht. (409) Diese Vorgänge schlagen sich auch in der visuellen Kommunikation nieder: Unter dem NS-Regime wurden wiederholt visuelle Darstellungen „abnormer“ oder „degenerierter“ menschlicher Körper dazu eingesetzt, um bei den Betrachtern Ängste, Ekel und Verachtung hervorzurufen. **Der „abnorme“ Körper galt als ein Anzeichen für einen „kranken“ Geist.** (409)

Die unter dem NS-Regime popularisierte Ikonografie des „abnormen“ Menschen schloß an die schon 1876 von dem italienischen Arzt Cesare Lombroso Auffassung an, es gebe „geborene Verbrecher“, die sich in ihrem Körperbau von anderen Menschen unterscheiden. Sein Schüler Hans Kurella erklärte 1893, „zum Verbrechen geborene“ Menschen würden typische körperliche Merkmale aufweisen: einen zu kleinen oder zu großen Schädel, dichtes und dunkles Haar, ein asymmetrisches Gesicht, deformierte Ohren, große und breite oder lange und dünne Nasen. (409)

Unter dem NS-Regime gingen das ästhetische Geschmacksurteil, die „Rassenhygiene“ und die Kriminalanthropologie fließend ineinander über. (409) Dementsprechend wurden die Häftlinge des KZ Dachau in der NSDAP-Parteizeitschrift „Illustrierter Beobachter“ präsentiert als „Missgestalten“ mit tiefliegenden Augen, hohlen Wangen, schiefen Mündern, abstehenden Ohren, Narben usw. (410).

Feindbilder „Fremdvölkische“ und „Fremdrassige“

Von Bedeutung für die beabsichtigte Ikonografie der „völkischen“ Porträtfotografie ist die von der Herstellerin mitbeabsichtigte **Ausgrenzung „undeutscher“ Physiognomien**. (364)

Erna Lendvai-Dircksen sprach sich 1933 ganz ausdrücklich für eine Ausgrenzung von ästhetischen Gestalten „fremden Stils“ aus der deutschen Bildwelt aus, weil damit „keine Volksgemeinschaft möglich“ sei.

Feindbilder / Juden

Das regierungsamtlich gesteuerte visuelle Selbstbild der Deutschen unter dem NS-Regime erschließt sich primär in Bezug auf das auch visuell zum Ausdruck gebrachte Feindbild „Jude“. Die NS-Pressepropaganda benutzte während des Zweiten Weltkriegs Juden als zentrales Feindbild, mit dem weitere Feindbilder assoziiert wurden. Beispielsweise wurde auch die antipolnische NS-Propaganda wiederholt eng mit antisemitischer Propaganda verknüpft. (384)

Feindbilder / Polen

Um die visuelle Darstellung der Polen in der nationalsozialistischen Bildwelt des Zweiten Weltkriegs zu verstehen, ist es sinnvoll, sich bewusst zu machen, dass die gedankliche Grenze zwischen Europa und Asien zu Beginn des Zweiten Weltkriegs vom NS-Regime an die Westgrenze der Sowjetunion verlegt wurde – und damit durch das zuvor polnische Staatsgebiet verlief. (420)

Rassekundliche Forschung

Im NS-Staat untermauerte die rassenkundliche Forschung die Ideologie und Politik der NSDAP wissenschaftlich. Auch die polnische Zivilbevölkerung wurde zum Gegenstand der deutschsprachigen Rasseforschung. (420)

Insbesondere im Reichsgau Wartheland entstand ein sich professionalisierendes und radikalisierendes Zentrum rassekundlicher Selektion von Menschen. Rasse- und Volkstumsexperten der SS versuchten hier in Zusammenarbeit mit der deutschen Zivilverwaltung und der Reichsuniversität Posen ihre „volkstumspolitischen“ Maßnahmen auf eine wissenschaftliche Grundlage zu stellen. (422f.) Mit der Einführung des DVL-Verfahrens in allen „eingegliederten Ostgebieten“ 1941 wurde im Warthegau eine „rassische Musterung“ der Einwohner nach Maßgabe des RuSHA der SS durchgesetzt, die auch in anderen deutsch besetzten Gebieten Osteuropas angewandt wurde und im Warthegau 1943 zu einem vorläufigen Abschluss kam. (426) Die Anthropologen Egon von Eickstedt und Ilse Schwidetzky rechneten mit „Rasseformeln“ vermeintlich prozentgenaue „Rasseanteile“ einzelner Menschen in den eingegliederten Ostgebieten aus. (420f.)

An der „Reichsuniversität Posen“ wurde anwendungsorientierte Rasseforschung für die NS-Diktatur betrieben. Hier führten beispielsweise der „Völkerpsychologe“ Rudolf Hippius und der Biologe Konrad Lorenz in Kooperation mit SS-Funktionären rasse-relevante Untersuchungen an der Zivilbevölkerung durch. Hierzu zählte insbesondere auch die

„Mischlingsforschung“ als ein spezieller Forschungszweig, der ohne die Rassenideologie keinerlei Existenzberechtigung gehabt hätte. Rudolf Hippius untersuchte 1942 deutsch-polnische „Mischlinge“ psychologisch, um nachzuweisen, dass die der Grad der „Rassenmischung“ auf die psychische Struktur eines Menschen auswirke. Er setzte voraus, das Deutsche und Polen grundsätzlich verschiedene Persönlichkeitsstrukturen aufweisen und dass eine deutsche Herrschaft über Polen legitim sei, weil diese nur unter Zwang zu „einem regelmäßigen und geordneten Kräfteeinsatz bereit“ seien. Er gelangte zu dem leicht voraussehbaren Ergebnis, dass „Rassenmischung“ zwischen Deutschen und Polen zu „charakterlicher Entharmonisierung“ führe. (421, 422)

Heinrich Himmler glaubte, „nordische“ Kinder seien schöpferischer als „Rassemischlinge“ und die Polen hätten nur durch „nordische“ Deutsche Anschluss an Europa gefunden. Er fantasierte, „minderwertige fremde Wirtsvölker“ wie die Polen würden den Deutschen „nordisches Blut“ abringen wollen, weil alle kulturellen und staatenbildenden Leistungen auf die „nordische Rasse“ zurückgehen würden. (421)

Der nationalsozialistische Rassismus als visuelle Ideologie; Bildtafeln



Völkertafel, Mitte 18. Jahrhundert

Mit dem Begriff „Rassismus“ wird ein bestimmtes gesellschaftliches Macht- und Gewaltverhältnis bezeichnet, in dem die herrschenden Gruppen eine sehr große Zahl von Menschen nach körperlichen und kulturellen Merkmalen unterscheiden. Ihnen werden vermeintlich typische Charakter- und Verhaltensmerkmale zugeschrieben, die eine angeblich „natürliche“ Hierarchie der Menschen implizieren. Die „rassischen“ Eigenschaftszuschreibungen dienen dabei dazu, eine Ungleichbehandlung der Menschen im wirtschaftlichen und politischen Leben zu rechtfertigen.



Tafel 2.

Nordische Rasse.
(Aus Mitteldeutschland.

Nordische Rasse.
(Haarfarbe etwas zu dunkel.) Aus Hessen.

Alpine Rasse.
Aus dem südlichen Schwarzwald. Aufn. E. Fischer.

Alpine Rasse.
Aus Dresden. Aufn. C. Rul.

Alpine Rasse.
Aus den Seealpen. Aufn. F. Lenz.

Tafel 3.

Alpine Rasse mit leichtem Einschlag nordischer Rasse.
Aus Mitteldeutschland.

Alpine Rasse mit etwas Einschlag nordischer Rasse.
Aus Mittelbaden. Aufn. Mattern.

Mediterrane Rasse. Aus Südfrankreich.
Aus Günther „Rassenkunde“.

Mediterrane Rasse. Aus vornehmer portugies.
Familie Brasiliens. Aufn. v. Eickstedt.

Mediterrane Rasse mit etwas nordischem Einschlag.
Aus Westfrankreich (Bretagne). Aufn. F. Lenz.

Mediterrane Rasse.
Aus den Ostpyrenäen. Aufn. F. Lenz.

Tafel 6.

Mongolide Rasse mit etwas europäidem Einschlag.
Aus Zentralrußland (Gegend von Rjäsan). Aufn. F. Lenz.

Mongolide Rasse mit deutlichem nordischem Einschlag.
Aus Südostrußland (Gegend von Saratow). Aufn. F. Lenz.

Mongolid-nordischer Mischtypus.
Aus Lappland. Aus Lundborg „Svenska Folktyper“.

Tafel 7.

Negride Rasse. Hererofrau aus Deutsch-Südwestafrika.
Aufn. E. Fischer.

Negride, mit geringer Beimischung orientalischer Rasse.
Hereromann. Aufn. E. Fischer.

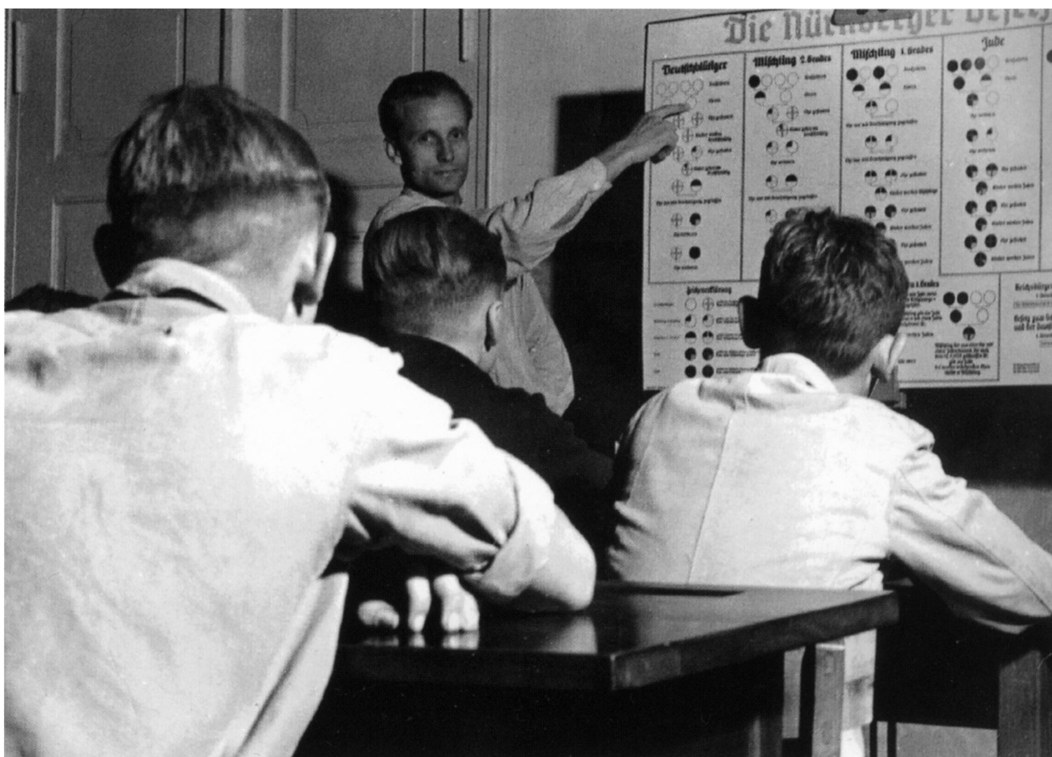
Negride, mit starker Beimischung orientalischer Rasse.
Ovambomann aus Deutsch-Südwestafrika.
Aufn. E. Fischer.

Orientalische, mit sehr starker Beimischung negrider Rasse. Himamann aus Ruanda (Ostafrika).
Aufn. v. Grawert (nach v. Luschan).

Europäischer Mischtypus mit vermutlich negridem Einschlag. (Negrides Haar.)
Westrußland (Gegend von Mohilew). Aufn. F. Lenz.

Aus: Eugen Fischer, Grundlagen der Humangenetik und Rassenhygiene (1921/1923)

Den speziell nationalsozialistischen Rassismus betreffend existieren gewisse Verständigungsprobleme wegen der unterschiedlichen Perspektiven auf den Sachverhalt. Den meisten Deutschen unter NS-Herrschaft erschien die Rassenideologie als unbedeutend, da die aus ihr resultierende Ungleichbehandlung von Menschen nicht bewusst wahrgenommen wurde. Aus ihrer Perspektive schienen die Theorie und Praxis der NS-Rassenideologie weit auseinander zu fallen. Dementsprechend hieß es in einem damaligen deutschen Flüsterwitz: „Wie sieht der ideale Deutsche aus? Blond wie Hitler, groß wie Goebbels, schlank wie Göring (...).“ Von der Rassenideologie betroffen waren im NS-Staat vor dem Zweiten Weltkrieg hauptsächlich Minderheiten und marginale Gruppen der deutschen Gesellschaft. Mit Kriegsbeginn aber gewann die Rassenideologie an Relevanz für zahlreiche Menschen im deutsch besetzten Ausland, die nun vom NS-Staat zu „rassisch“ Minderwertigen erklärt wurden. Vor allem im besetzten Polen zeigte sich, dass sie außer gegen die jüdische Minderheit auch gegen die christliche Bevölkerungsmehrheit gerichtet war. Die Rassenideologie war von zentraler Bedeutung für die moralische Legitimation der NS-Mordverbrechen an Millionen von Menschen und bildete den ideellen Kern der nationalsozialistischen Vernichtungspolitik.



Hitlerjungen beim Lernen der Definitionen von „Volljude“, „Halbjude“ und „Vierteljude“ (Nürnberger Gesetze), 1938.



Rassekundlicher Unterricht für Schulhelferinnen, 1943.

[Bildtafeln 3, 4; *Vererbungslehre und Rassenkunde-Unterricht*]

Der Begriff der „Rasse“ zählt zu den Kernelementen der NS-Ideologie und wurde sprachlich vor allem im Gewand einer wissenschaftlichen Vererbungslehre propagiert. Darüber hinaus wurde die Rassenideologie in der NS-Diktatur aber auch in erheblichem Umfang visuell popularisiert. In dieser Zeit gingen massenhaft verbreitete bildliche Darstellungen von sog. nordischen Menschen und ihren vermeintlichen Feinden, die wissenschaftliche Rassenanthropologie und die „völkische“ Utopie von einer „rassereinen“ deutschen Nation fließend ineinander über. Der Historiker George Mosse bezeichnete den Rassismus als eine „visuelle Ideologie“ und sah speziell in der Visualität eine ihrer größten Stärken. Doch die Besonderheiten dieser visuellen Ideologie sind in Bezug auf den Nationalsozialismus bisher nur unzureichend erforscht.



Titelblatt der Zeitschrift „Neues Volk“ mit „nordischen“ Idealtypen, 1938.



Plakat zur Ausstellung "Der ewige Jude", die 1937/38 in mehreren deutschen Großstädten gezeigt wurde.

[Bildtafeln 5, 6; *„Neues Volk“ und „Der ewige Jude“*]

Die Deutschen unter dem NS-Regime wurden in den Bildungseinrichtungen und durch die vom Propagandaministerium gelenkten Massenmedien zu einer völkisch-rassischen Sehnorm hin erzogen. Sie sollten die eigene Nation „rassisch“ betrachten. Ihnen wurde von der Regierung kontinuierlich eine konventionalisierte visuelle Vorstellung davon vermittelt, wie Deutsche auszusehen haben, und das Gefühl, dass sie sich fernhalten sollen von „fremdem“, vermeintlich minderwertigem „Blut“.



Wanderausstellung "Entartete Kunst" - Diffamierung moderner Kunst mit rassistischen Parolen



Umschlag der Veröffentlichung "Entartete Musik" 1938 anlässlich der gleichnamigen Ausstellung gegen „das Eindringen brutaler Jazz-Rhythmen in die deutsche Welt der Musik“

[Bildtafeln 7, 8; *„Entartung“ durch „Verniggerung“*]

Mittels der NS-Bildpropaganda und rassenkundlichem Unterricht, bei dem der Einsatz von Bildmaterial üblich war, wurde eine gefühlsgeleitete Unterscheidung zwischen „Deutschen“ und „Fremdvölkischen“ eingeübt, welche die NS-Rassenideologie weiter verbreitete und festigte.



Seite 988 Illustrierter Beobachter 1933 / Folge 31

Im Abdruck der Hautleisten von Handflächen und Fingerkuppen hat die Erbwissenschaft aufschlußreiches Material für die Erforschung nächster Verwandtschaftsgrade erkannt.

Professor Freiherr von Verschuer, Leiter der Abteilung für menschliche Erblehre im Kaiser-Wilhelm-Institut für Anthropologie in Berlin-Dahlem. Die Erblehre begnügt sich nicht mit äußeren Merkmalen: sie dringt auch in das Innere des Körpers vor, und zwar mit Hilfe der Röntgenphotographie, um Krankheiten hinsichtlich ihrer erblichen Bedingtheit zu untersuchen. Unser Bild gibt einen Ausschnitt aus der gemeinsam mit Dr. Diehl (Sommerfeld) vorgenommenen Forschungsarbeit an 150 tuberkulosekranken Zwillingspaaren.

Das Rassenbild im Stamm-baum

Aus der Arbeit des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Anthropologie

Die wissenschaftlichen Grundlagen für den Angelpunkt der nationalsozialistischen Weltanschauung — die These von der Ungleichheit dessen, was Menschenantlitz trägt — liefert in erster Linie die Anthropologie, die Wissenschaft vom Menschen. Dieser, im Vergleich zu anderen noch recht jungen Wissenschaft, fällt die verantwortungsvolle Doppelaufgabe zu, unser Wissen

Familienstammbäume in Bildern stellen eine wichtige Grundlage für vererbungswissenschaftliche Untersuchungen dar. Dr. Wolfgang Abel bei der Arbeit.

Aus: Illustrierter Beobachter, Juli 1933. Dargestellt sind die Wissenschaftler des Kaiser-Wilhelm-Instituts Otmar von Verschuer (oben) and Wolfgang Abel (unten).


Rasse unverändert durch Jahrtausende

Kulturen sind verschwunden, Völker sind vergangen, aber ihr Antlitz ist geblieben

Das ägyptische Gesicht:

Das armenische Gesicht:

Das nubische Antlitz:

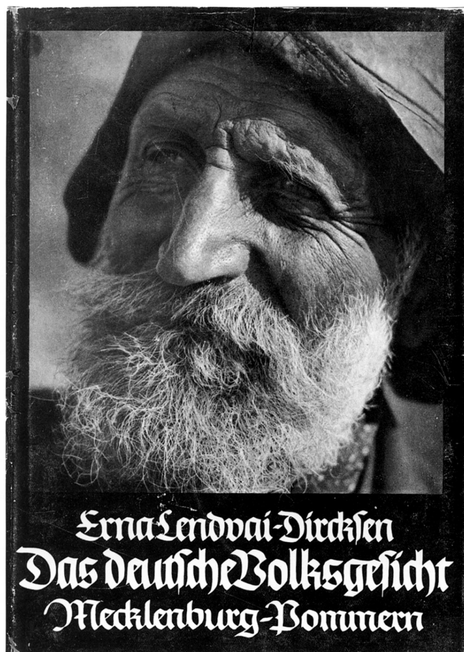
Aus: Märkischer Adler, 7. Juni 1936. Vergleich antiker und zeitgenössischer Köpfe. Ganz oben: Gleichsetzung von Augustus mit der „nordischen Rasse“

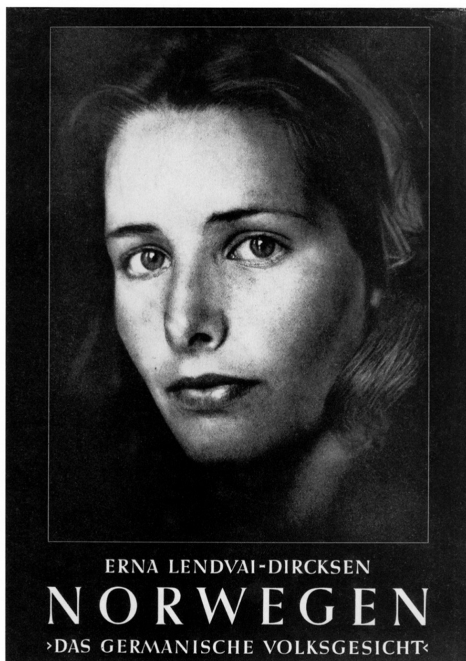
[Bildtafeln 9, 10; *„Rassenkunde in der Presse“*]

Das Betrachten anderer Menschen wurde breitenwirksam gekoppelt mit einem Unterscheidungsvorgang zwischen „eigenen“ und „fremden“ Physiognomien, zwischen Norm und Abweichung, gut und böse. Die auf visueller Ebene eingeleiteten Ausgrenzungsprozesse bezogen sich auf leicht erkennbare äußere Merkmale wie das körperliche Erscheinungsbild, die Kleidung und das Verhalten. Anhand publizierter Fotografien wurden ästhetische Geschmacksurteile über die Menschen verschiedener Völker eingeübt, die auf den sozialen Umgang mit realen Menschen übertragen wurden.

Ich möchte versuchen, das im Nationalsozialismus propagierte Selbstbild der Deutschen anhand der „völkischen“ Porträtfotografien Erna Lendvai-Dircksens zu verdeutlichen. Die Fotografin erlangte unter dem NS-Regime einen relativ hohen Bekanntheitsgrad durch ihre Fotobildbände zum „deutschen“ oder auch „germanischen Volksgesicht“.







Erna Lendvai-Dircksen, Aufnahmen aus den Jahren 1933-1945

[Bildtafeln 11, 12, 13; *Lendvai-Dircksen*]

Ihre „völkischen“ Porträtfotografien wurden seit den 1930er Jahren auch in großen Massenillustrierten und rassepolitischen Zeitschriften in hunderttausendfacher Auflage veröffentlicht. Lendvai-Dircksens Porträtfotografien folgen in der Regel einem gleich bleibenden Konzept: Sie zeigen Nahaufnahmen von Gesichtern, wobei sämtliche soziokulturellen Kontextinformationen zum betreffenden Menschen ausgeblendet werden. Ihre Fotomodelle waren in der Regel deutsche Bauern, zunächst Ältere mit von Wind und Wetter gezeichneten Gesichtsoberflächen, später dann Jüngere mit glatteren Gesichtern. Die Fotografin stellte die Gesichter der einzelnen Menschen wie helle, starre Masken vor einem dunklen Hintergrund dar. Oft sind sie aus einer leichten Untersicht fotografiert, so dass sie den Bildbetrachtern gegenüber leicht erhöht erscheinen. Mit ihrer Thematik und stilistischen Merkmalen der Bildgestaltung, die an altdeutsche und volkstümlich-realistische Gemälde erinnern sollte, untermauerte die Fotografin die Vorstellung von einer Jahrhunderte langen „deutschen“ Abstammungsgemeinschaft. Lendvai-Dircksens Bildbände, in denen sie diese Porträts zusammenfasste, dienten zur Veranschaulichung eines biologisch und soziokulturell homogenen deutschen bzw. germanischen „Volkskörpers“ . Die von ihr präsentierten Gesichter kamen weit verbreiteten Vorstellungen vom Aussehen der Deutschen entgegen. Zugleich stimmten sie überein mit den nationalsozialistischen Vorstellungen von der „nordischen Rasse“.

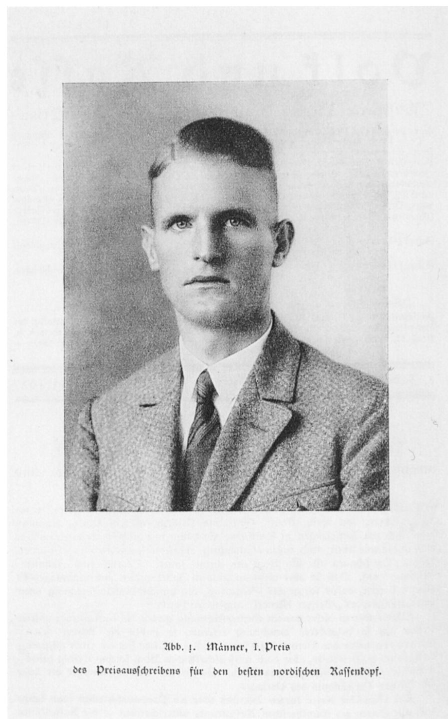

Abb. 1. Männer, I. Preis
des Preisausschreibens für den besten nordischen Rassenkopf.


Abb. 5. Frauen, Preis II a
des Preisausschreibens für den besten nordischen Rassenkopf.


Abb. 2. Männer, I. Preis
des Preisausschreibens für den besten nordischen Rassenkopf.


Abb. 6. Frauen, Preis II a
des Preisausschreibens für den besten nordischen Rassenkopf.

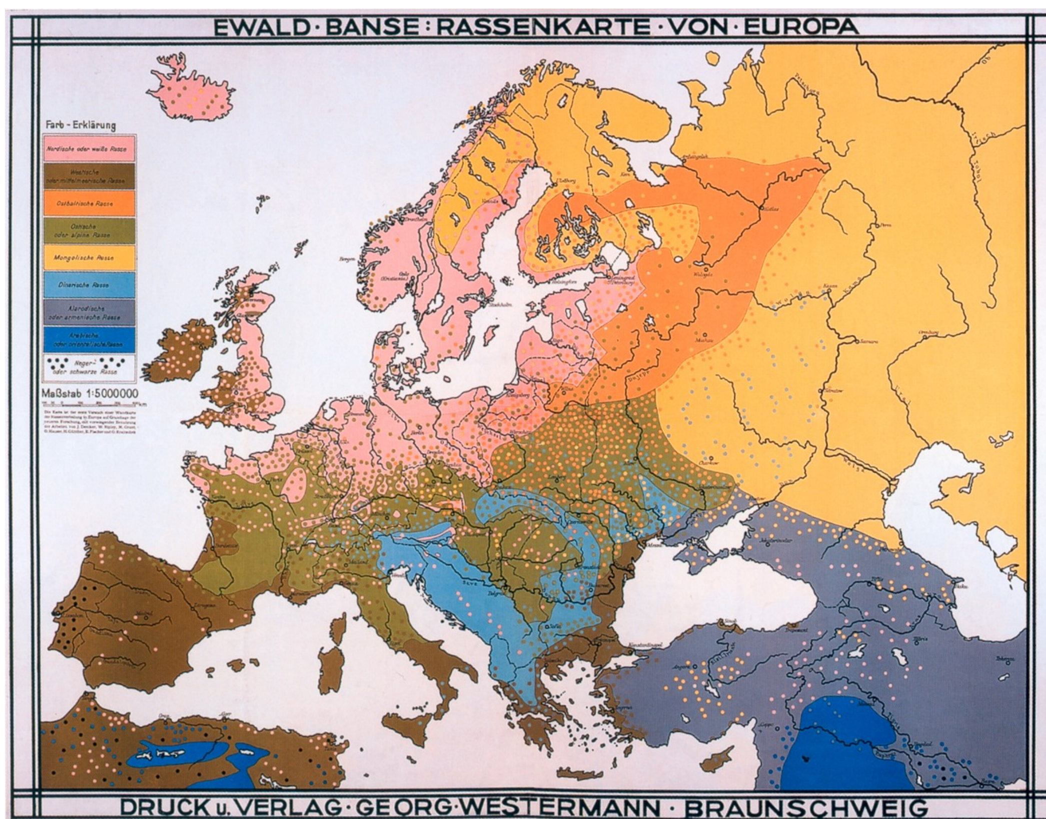
Gewinner des Preisausschreibens für den besten nordischen Rassekopf der Zeitschrift „Volk und Rasse“ (1926)

[Bildtafeln 14, 15, 16, 17; *Gewinner des Preisausschreibens für „nordische Köpfe“*]

Lendvai-Dircksens Porträts deutscher Bauern und nordischer Menschen [Bildtafeln 11, 12, 13] entsprachen den Präferenzen der „völkischen“ Gruppen und der agrarromantischen und großstandfeindlichen „Blut und Boden“-Ideologie der Weimarer Republik. Der Begriff

„völkisch“ bezeichnete in der NS-Diktatur ein „rassisch“ verstandenes Nationalgefühl, demzufolge Deutsche eine „Bluts- und Artgemeinschaft“ seien.

Die Fotografien und Bildbände Lendvai-Dircksens [Bildtafeln 11, 12, 13] vermittelten der Öffentlichkeit ein ästhetisches Leitbild, wie eine „deutsche“ Physiognomie aussieht, und ein visuelles Gefühl für die sog. „deutsche Art“. Der Physiognomik des Züricher Pfarrherrn Lavater zufolge waren Kopf und Gesicht äußerer Ausdruck der Seele und Moral eines Menschen. Diese Idee aus dem 18. Jahrhundert verband sich im 19. Jahrhundert zunehmend mit der Suche nach anthropologischen Typen. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts hatten bildliche Darstellungen einzelner Menschen daher oft nicht den Zweck, ein bestimmtes Individuum zu zeigen, sondern sie sollten einen anthropologischen Typus repräsentieren. Daraus entwickelte sich das Bestreben, einen spezifisch „deutschen“ Menschentypus zu ermitteln. Erna Lendvai-Dircksen stilisierte eine nicht-repräsentative Auswahl von deutschen Gesichtern im „völkischen“ Sinn hin zu einem übergeordneten, entindividualisierten „Volksgesicht“. Sie veranschaulichte Physiognomien im Sinne einer Gemeinschaft, die sich über Deutschland hinaus in den Norden Europas erstreckte.



Legende der Rassenkarte (1925): rosa „nordische oder weiße Rasse“, braun „westische oder mittelmeerische Rasse“, orange: „ostbaltische Rasse“, olivgrün „ostische Rasse“, gelb „mongolische Rasse“, hellblau „dinarische Rasse“, violett „armenische Rasse“, dunkelblau „arabische oder orientalische Rasse“, ganz unten „Neger oder Schwarze Rasse“.

[Bildtafel 18; *Rassenkarte*]

Der NS-Staat verstand sich als „völkischer“ Staat, dessen Grundlage eine „im Blute“ begründete „soziale Einheit“ sein sollte. Hitler schrieb in „Mein Kampf“, dass die „völkische Weltanschauung“ die Gleichheit der Menschen verneine und von der Existenz höher- und minderwertiger menschlicher „Rassen“ ausgehe. Er interpretierte die Weltgeschichte als „Rassenkampf“.

Als eine „Rasse“ galten zu diesem Zeitpunkt Menschen mit gleichen physischen und psychischen Eigenschaften. Dabei wurde - in Tradition der europäischen Rassenanthropologie und vor dem Hintergrund der Rassentheorien Gobineaus und Chamberlains - vom äußeren Erscheinungsbild einer „Rasse“ unmittelbar auf eine vermeintlich „rassisch“ bedingte seelisch-geistige Befindlichkeit und einen bestimmten Kulturstand geschlossen. Die Nationalsozialisten erhoben die sog. „nordische Rasse“ zum körperlich-seelischen Ideal für das gesamte deutsche Volk. In Tradition der rassentheoretischen Vordenker wurden dabei die sog. „Nordrasse“, die „Germanen“ und die „Arier“ gleichgesetzt, weil die Deutschen und davor die Germanen angeblich das „Blut“ der „Arier“ am „reinsten“ bewahrt hätten.

Adolf Hitler: **„Der völkische Staat hat die Rasse in den Mittelpunkt des allgemeinen Lebens zu stellen“ …**

Merk- und Arbeitsblätter für Reichskunde — Mittelstufe von K. Spaethe und H. Erzebiatowsky Creutz'sche Verlagsbuchhandlung, Magdeburg.

Name: ....
Klasse: ....

Die rassische Zusammensetzung des deutschen Volkes.

Tag: ....
Gesehen: ....

„Die gesamte Bildungs- und Erziehungsarbeit des völkischen Staates muß ihre Krönung darin finden, daß sie den Rassesinn und das Rassegefühl instinktiv und verstandesmäßig in Herz und Hirn der ihr anvertrauten Jugend hineinbrennt.“ (Adolf Hitler)

Alle europäischen Völker setzen sich aus sechs Rassen zusammen. Diese stehen jedoch bei jedem Volke in einem anderen Mischungsverhältnis zueinander. In der Regel überwiegen eine oder zwei Rassen und bestimmen dadurch den Volkscharakter.

Auch in Deutschland, dem zentral gelegenen Kernland Europas, sind viele Rassenströmungen durch Wanderung und kriegerische Züge zusammengetroffen. Das deutsche Volk stellt daher keine reine Rasse mehr dar, sondern setzt sich, wie alle anderen Völker, aus den verschiedenen, weiter unten dargestellten Rassen zusammen. — Trotzdem ist das deutsche Volk eine Einheit geworden, weil der Anteil eines rassischen Bestandteiles, des nordischen (zusammen mit dem eng verwandten fälischen), vorherrschend ist. Er ist deshalb für uns bestimmend.

Der nordische Anteil ist bei uns stärker als bei den meisten anderen Völkern Europas. Darauf können wir stolz sein. — In Deutschland leben zwar nur 10% reinrassig nordische Menschen. Der größte Teil aller deutschen Menschen besitzt aber neben Einschlägen der übrigen Rassen überwiegend nordisches Blut. — Auch reinrassig ostisch, ostbaltisch, dinarisch und westisch bestimmte Menschen sind in Deutschland selten.

Allen Deutschen gemeinsam ist der starke Anteil an nordischem Blut.

Diese Gemeinsamkeit der blutlichen Bindung hat der Nationalsozialismus immer wieder herausgestellt. Er hat diesen Gedanken zur Grundlage seiner Erziehung zur Gemeinschaft gemacht.

Der Aufruf an die gemeinsame blutliche Herkunft hat den Sieg der Bewegung begründet. Er hat den deutschen Arbeiter aus den internationalen Fronten herausgebrochen und seinem Volke wieder zugeführt. Die Überwindung des morschen Parteienstaates der Nachkriegszeit und die Schaffung eines großdeutschen Reiches wurde durch ihn ermöglicht. — Im neuen Reich gibt es im Bewußtsein der gemeinsamen Herkunft keine trennenden Schranken politischer, konfessioneller und gesellschaftlicher Art.

Die rassischen Bestandteile des deutschen Volkes.

Eine bestimmte Gruppe von Menschen gleichen Blutes und damit gleicher körperlichen, geistigen und seelischen Eigenschaften bildet eine Rasse. Sie hebt sich deutlich gegen andere Rassen ab. Alle europäischen Rassen sind artverwandt, weil sie sich in ihren Eigenschaften ähneln. Außereuropäische Rassen, darunter auch die jüdische Mischrasse, unterscheiden sich dagegen stark von den europäischen. Sie sind mit ihnen nicht artverwandt.

Rassenbilder						
Merkmale	× nordisch	○ fälisch	○ dinarisch	○ ostisch	○ ostbaltisch	○ westisch
Körperliche Merkmale: Wuchs	Groß, schlank, lange Gliedmaßen. Durchschnittsgröße 174 cm.	Groß, schwer, breit, Oberkörper gedrungen. Durchschnittsgröße 174 cm.	Groß, schlank, sehnig, lange Gliedmaßen. Durchschnittsgröße 172 cm.	Klein bis mittelgroß, gedrungen, breit. Durchschnittsgröße 165 cm.	Klein bis mittelgroß, gedrungen, breit. Durchschnittsgröße 165 cm.	Klein, schlank, zierlich gebaut. Durchschnittsgröße 160 cm.
Gesichts- u. Schädelform	Schmales, langes Gesicht, langer Schädel, ausladendes Hinterhaupt.	Breites, eckiges Gesicht, mittelbreiter u. mittellanger Schädel.	Schmales, langes Gesicht, hoher, hinten steil abfallender Schädel.	Breites, flach erscheinendes Gesicht. Runder Kopf. Hervortretende Jochbogen.	Starkknochig, eckig. Breites Gesicht; großer, kurzer Schädel.	Wie bei der nordischen Rasse, nur kleiner und alles weicher.
Nase	Schmal, mit hochliegender Wurzel; gerade oder leicht gebogen.	Breiter und dicker, aber kürzer als bei der nordischen Rasse.	Groß, stark, hohe Wurzel. Hakennase.	Kurz, stumpf, oft nach innen gebogen. Flache, breite Wurzel.	Kurz, breit, nach innen gebogen, flache Wurzel.	Wie bei der nordischen Rasse, Nasenwurzel liegt aber flacher.
Mund	Schmal, wirkt streng.	Lang, dünn.	Breit, dicke Lippen.	Klein.	Breit, groß.	Schmal, geschwungen, weich.
Kinn	Schmal, scharf ausgebildet.	Stark betont, grob.	Kräftig ausgebildet, stark vorspringend.	Breit, stumpf, rund.	Stark, rund.	Hervortretend, jedoch abgerundet.
Hautfarbe	Rosigweiß.	Hell, rosig.	Bräunlich.	Gelblich bis grau, fahl.	Fahl, grau.	Bräunlich.
Haarfarbe und -beschaffenheit	Blond, glatt oder leicht wellig, dünn.	Blond, glatt, wellig oder lockig.	Braun bis schwarz, dick struppig.	Braun bis schwarz, hart, strähnig.	Hell bis aschblond, hart, dick.	Braun bis schwarz, lockig oder wellig, fein.
Augenfarbe	Blau, blaugrau oder grau.	Blau bis grau.	Braun bis schwarz.	Braun bis schwarz.	Braun.	Dunkelbraun bis schwarz.
Lage und Größe der Augen	Tiefliegend, groß.	Tiefliegend, schmal, zusammengekniffen.	Groß, flacher liegend.	Klein, flachliegend.	Klein, weit auseinander liegend.	Groß, tiefliegend.

○ = Aus Hans F. K. Günther: „Kleine Rassenkunde des deutschen Volkes“. J. F. Lehmanns Verlag, München/Berlin.
× = Aus J. Graf: „Vererbungslehre, Rassenkunde und Erbgesundheitspflege“. J. F. Lehmanns Verlag, München/Berlin.

Die Mischung der sechs Rassen ist für das deutsche Volk eine gegebene Tatsache. Sie hat auch keine schädlichen Folgen gezeitigt, weil sich die sechs Rassen so ähnlich sind, daß sich ihr Blut verträgt. — Wir haben aber erkannt, daß der nordische Blutsanteil im deutschen Volke der wichtigste ist und deshalb besonders gefördert werden muß. Diese „Aufnordung“ bezweckt also, in den Menschen die Eigenschaften des nordischen Blutsanteils zu stärken und zu fördern.

Menschen nordischer Rasse besitzen folgende hervortretende Eigenschaften:

a) sie sind phantasiebegabt und besitzen einen scharfen Verstand (führend in Kunst und Wissenschaft);
b) durch Wahrhaftigkeit, Gerechtigkeit und Verantwortungsbewußtsein sind sie zum Führer geboren (große Heerführer, große Staatsmänner);
c) Wagemut, Kühnheit und Opferfreudigkeit, die besten soldatischen Tugenden, lassen sie zum besten Soldaten der Welt werden (unsere Armee im Weltkrieg mit ihren stolzen, von keiner anderen erreichten Leistungen);
d) durch die sachliche, nüchterne Auffassung besitzen sie gutes Organisationstalent (in der ganzen Welt wird diese Begabung anerkannt);
e) sie besitzen Tatkraft und Schaffensdrang (kühne Führer in der Wirtschaft).

Für die Beurteilung des gesamten Menschen sind nicht so sehr die körperlichen Merkmale entscheidend. Auch Haltung und das „Sichgeben“ sind wichtig. Entscheidend ist aber das seelische Verhalten. Aus ihm kann man am besten auf die vorwiegende Rassenzugehörigkeit schließen. — Die Rassenseele kann ganz anders aussehen als die Erscheinungsform. Das bedeutet, daß ein Mensch mit den äußeren Anzeichen etwa der ostischen Rasse sich in seinem Denken und Handeln als ausgesprochen nordischer Typ zeigt und umgekehrt.

Man darf einen Menschen stets nur nach seiner inneren Haltung und seinen Taten, nicht nach seiner äußeren Erscheinung werten!

1. Weshalb müssen wir vor allem dafür sorgen, daß der nordische Anteil im deutschen Volke gefördert wird?
2. Woher kommen die Bezeichnungen nordisch, fälisch usw.?

Reichskunde M Blatt 17

Merk- und Arbeitsblätter für Reichskunde, Magdeburg 1941

[Bildtafeln 19, 20; *Arbeitsblätter Rassenkunde, Hitler-Zitat: völkischer Staat-Rasse*]

Merk- und Arbeitsblätter für Reichskunde — Mittelstufe — von K. Spaethe und H. Trzebiatowsky . Creutz'sche Verlagsbuchhandlung, Magdeburg.

Name: ……… Klasse: ………	**Grundfragen der Rassenkunde.**	Tag: ……… Gesehen: ………

„Der völkische Staat hat die Rasse in den Mittelpunkt des allgemeinen Lebens zu setzen." Adolf Hitler

A. Was ist „Rasse"?

Die Menschen, welche die Erde bewohnen, sind außerordentlich verschieden voneinander. Rein äußerlich gesehen, können wir 3 Hauptgruppen (Rassenkreise) unterscheiden: Weiße, Gelbe und Schwarze. Innerhalb dieser Hauptgruppen gibt es wieder eine große Zahl von Untergruppen (Rassen), die voneinander verschieden sind. Die Unterschiede körperlicher und seelischer Art sind oft bedeutend.

Die Rasse ist eine Menschengruppe, deren Angehörige eine große Anzahl wesensgleicher körperlicher und seelischer Merkmale besitzen, die in den Nachkommen stets in gleicher Weise wiederkehren.

B. Volk und Rasse.

Volk und Rasse können nicht gleichgesetzt werden. Es gibt z. B. ein englisches Volk, nicht aber eine englische Rasse. Ein Volk ist eine Lebensgemeinschaft, die aus mehreren Rassen entstanden sein kann. Bestimmend wird sich die durch ihre zahlenmäßige und geistige Überlegenheit auszeichnende Rasse auswirken.

C. Die Rassenkreise der Welt.

	Weißer Rassekreis	Gelber Rassekreis	Schwarzer Rassekreis
Wichtige Vertreter des Rassekreises	○	×	×
Untergruppen und Wohngebiete	a) Nordische Rasse. Im Norden und Nordwesten Europas, weniger rein bis nach Mitteleuropa. b) Westische Rasse. Länder des Mittelländischen Meeres: Spanien, Portugal, Südfrankreich, Süditalien, Mittelmeerinseln, Balkan, Nordküste Afrikas. c) Ostische Rasse. Mitteleuropa: Alpen und Schwarzwald, Südwest- und Mittelfrankreich. d) Ostbaltische Rasse. Rußland, Baltenländer, Polen, Balkanländer. e) Dinarische Rasse. Gebiet der Dinarischen Alpen, österreichische Alpen bis Oberbayern.	a) Altasiaten. In Nordasien, in Küstenländern und auf den Inseln des nördlichen Eismeeres: Lappen und Eskimos. b) Jungmongolen. China, Japan. c) Malaien. Südseeinseln. d) Indianer. Vermutlich aus Asien nach Nordamerika und von da nach Südamerika vorgedrungen. e) Vorderasiaten. Türkei, Syrien. f) Orientalen. Arabien, Iran, Afghanistan.	a) Neger. Mittel- und Südostafrika. Sie leben heute auch in vielen Staaten Süd- und Mittelamerikas und sind besonders stark im südlichen Teil von Nordamerika vertreten; ursprünglich waren sie als Sklaven für die Arbeit auf den Baumwollplantagen nach dorthin verkauft worden. b) Urformen. Australien, Südseeinseln, Hinterindien, Zwergvölker Innerafrikas, Buschmänner und Hottentotten in Deutsch-Südwestafrika.
Gemeinsame körperliche Merkmale	Hellhäutig, allerdings mit starken Abweichungen.	Gelbe bis rötliche Hautfarbe. Flaches, breites Gesicht. Vorstehende Backenknochen und Unterkieferecken, Schlitzaugen. Mittelgroße Gestalt, untersetzt, kurze Glieder.	Schwarze, braune bis dunkelgraue Hautfarbe. Breite, flache Nase. Wulstige Lippen. Krauses, wolliges Haar. Große, schlanke Gestalt, lange Gliedmaßen.
Seelische Merkmale	Führend auf allen geistigen Gebieten, kulturschöpferisch, staatenbildend.	Auf alten Kulturstufen stehengeblieben. Einfühlungsfähig, gute Aufnahmefähigkeit (technische Entwicklung in Japan).	Geringe geistige Fähigkeiten, wenig entwicklungsfähig.

○ = Aus Hans F. K. Günther: „Kleine Rassenkunde des deutschen Volkes". J. F. Lehmanns Verlag, München/Berlin.
× = Aus J. Graf: „Vererbungslehre, Rassenkunde und Erbgesundheitspflege". J. F. Lehmanns Verlag, München/Berlin.

Grönland
Nördliches Eismeer
Antlantischer Ozean
Asien
Europa
Nord Amerika
Stiller Ozean
Atlantischer Ozean
Afrika
Süd-Amerika
Australien

1. **Zeichne die Hauptverbreitungsgebiete der einzelnen Rassekreise in die Karte ein!**

Weiße Rasse
Gelbe Rasse
Schwarze Rasse

2. **Welche Bedeutung haben die drei großen Rassekreise für die Förderung der Kultur?**
3. **Nenne Beispiele dafür, daß die Rassenkreise wieder in verschiedene Rassen zerfallen!**
4. **Welche Merkmale weisen Menschen gleicher Rasse auf?**
5. **Weshalb steht Nordamerika vor einer „schwarzen Frage"?**

Auf der Rückseite zu beantworten!

Reichskunde M Blatt 16

Merk- und Arbeitsblätter für Reichskunde, Magdeburg 1941

[Bildtafeln 19, 20; *Arbeitsblätter Rassenkunde, Hitler-Zitat: völkischer Staat-Rasse*]

In Rassenkunde unterrichtet wurden die deutschen Kinder im NS-Staat ab dem Jugendalter, wobei der Einsatz von Bildmaterial üblich war. Ich zeige hier zwei Seiten auf den „Merk- und

Arbeitsblättern für Reichskunde“ aus dem Jahr 1941, die sich an jugendliche Berufsschüler richteten. Warum Unterricht in Rassenkunde erteilt wurde, geht aus dem Hitler-Zitat in der ersten Zeile hervor: „Die gesamte Bildungs- und Erziehungsarbeit des völkischen Staates muss ihre Krönung darin finden, dass sie den Rassesinn und das Rassegefühl instinktiv und verstandesmäßig in Herz und Hirn der ihr anvertrauten Jugend hineinbrennt.“

Der Text des Arbeitsblattes erklärte, alle europäischen Völker würden sich aus sechs Rassen zusammensetzen, wobei die Anteile der „Rassen“ jeweils variieren. Völker seien immer aus mehreren „Rassen“ zusammengesetzt, worunter ein bis zwei „Rassen“ führend seien. Beim deutschen Volk wären die „nordische“ und „fälische Rasse“ vorherrschend und bestimmend. Der Anteil „nordischer“ Menschen sei unter den Deutschen höher als bei anderen Völkern: 10% der Deutschen seien „reinrassig nordisch“ und die Mehrheit der Deutschen verfüge über „nordisches Blut“.

Eine Tabelle auf dem Arbeitsblatt soll die sechs europäischen Rassen darstellen. Jeder einzelnen sog. „Rasse“ ist ein Kopfbildnis zugeordnet. In den darauf folgenden Tabellenzeilen finden sich Angaben zum körperlichen Erscheinungsbild der „Rassen“. Dabei werden bemerkenswerterweise nur die Haut der „nordischen“ und „fälischen Rasse“ als hell und rosig beschrieben und die Augenfarben als „blau bis grau“. Alle anderen „Rassen“ werden als farbloser oder dunkler geschildert. Das Arbeitsblatt enthält keine Angaben über die angeblichen „seelischen Merkmale“ dieser vermeintlichen „Rassen“ . Sie lassen sich aber beispielsweise bei Hans F.K. Günther finden und eine Abwertung aller nicht-„nordischen“ und nicht-„fälischen Rassen“ erkennen. Der Text für die Schüler beschränkt sich auf die Aussage, in Deutschland seien „reinrassige“ Vertreter anderer europäischer Rassen selten.

Die Autoren betonen, dass Menschen „nordischer Rasse“ hervorragende Eigenschaften hätten und deshalb vom NS-Staat besonders gefördert würden. Sie seien „phantasiebegabt“, hätten einen „scharfen Verstand“, seien „verantwortungsbewusst“ und wären „zum Führer geboren“. Sie besäßen eine „sachliche und nüchterne Auffassung“, ein „gutes Organisationstalent“, „Tatkraft“ und „Schaffensdrang“. Abschließend heben die Autoren hervor, dass für die Beurteilung eines Menschen aber nicht allein das körperliche Erscheinungsbild entscheidend sei, sondern auch die „Haltung“ und das „Sichgeben“, welche auf die „Rassenseele“ schließen lassen würden. So könne auch ein „ostisch“ aussehender Mensch in Denken und Handeln „nordisch“ sein.

Diese Einschränkung war nötig, um das Aussehen der NS-Spitzenfunktionäre unter Verweis auf ihre „Rassenseele“ relativieren zu können. Zugleich bedeutete die Relativierung des sichtbaren Äußeren einer „Rasse“ aber auch die Eröffnung unendlicher Ermessensspielräume für die sog. Rassenexperten des NS-Regimes. Denn die Beurteilung der Relevanz des sichtbaren Äußeren eines Menschen war im Einzelfall letztlich diesen Rassenexperten vorenthalten, die der „völkische“ Staat hervorbrachte. Denn bei den vom NS-Regime diskriminierten und verfolgten Menschen wurden die rassekundlichen Argumentationsbausteine gezielt gegen die Betroffenen verwendet. So konnten Polen

beispielsweise „nordisch“ aussehen, doch im Zweifelsfall galt die ihnen zugeschriebene „Rassenseele“ immer als „fremd“.

Ein anderes Arbeitsblatt stellt „Die drei Rassekreise“ vor und wird mit dem Hitler-Zitat eingeleitet: „Der völkische Staat hat die Rasse in den Mittelpunkt des allgemeinen Lebens zu stellen.“ Der anschließende Text erklärt, die Menschen auf der Erde könnten „rein äußerlich“ in drei „Rassekreise“ unterschieden werden: „Weiße, Gelbe und Schwarze“. Die Untergruppen dieser „Rassekreise“ würden als „Rassen“ bezeichnet. Eine „Rasse“ sei eine Gruppe, deren Angehörige eine große Anzahl gleicher körperlicher und seelischer Merkmale aufweisen, die in ihren Nachkommen gleichermaßen wiederkehren.

Die drei „Rassekreise“ werden tabellarisch zum Vergleich miteinander präsentiert. Unterschieden werden sie nach den Kriterien: „wichtige Vertreter des Rassekreises“, „körperliche Merkmale“ und „seelische Merkmale“. In der Zeile „wichtige Vertreter“ sind die Gesichter eines „Weißen“, eines „Gelben“ und eines „Schwarzen“ abgebildet. Der „Weiße“ wird repräsentiert durch einen jungen Mann mit weißem Hemd, Schlips und Anzugjacke; er blickt – aus leichter Untersicht fotografiert – über den Bildbetrachter hinaus in die Ferne. Der „Gelbe“ ist dagegen dargestellt als männliches Kind in naturverbunden und ärmlich wirkender Kleidung, das seitlich am Bildbetrachter vorbeischaut. Der „Schwarze“ wird präsentiert als ein erwachsener Mann ohne Bekleidung. Sein Kopf ist von oben herab fotografiert, so dass es den Anschein erweckt, der Mann blicke zum Bildbetrachter herauf. In den nächsten Zeilen werden die den „Rassekreisen“ untergeordneten „Rassen“ und deren „Wohngebiete“ aufgelistet: Dem „weißen Rassekreis“ werden die vermeintlichen sechs europäischen „Rassen“ zugeordnet, dem „gelben Rassekreis“ Chinesen und Japaner, Lappen, Eskimos und Indianer, sowie Türken, Araber und Iraner. Zum „schwarzen Rassekreis“ zählt das Blatt Afrikaner und Afro-Amerikaner, australische Ureinwohner und Südseeinsulaner.

In der Zeile zu den „körperlichen Merkmalen“ finden sich erstaunlich wenige Angaben zum „weißen Rassekreis“, der lediglich als „hellhäutig“ beschrieben wird, und relativ viele Angaben über andere „Rassekreise“. Diese nennen aber nur Merkmale einzelner Untergruppen, welche dann auf den ganzen „Rassekreis“ übertragen werden. Demnach haben „Gelbe“ eine gelbe bis rötliche Hautfarbe, ein flaches, breites Gesicht, „Schlitzaugen“, eine untersetzte Gestalt und „kurze Glieder“. „Schwarze“ haben demnach eine „breite, flache Nase“, „wulstige Lippen“, krauses Haar, eine „schlanke Gestalt“ und „lange Glieder“. Die implizierte Hierarchie der „Rassekreise“ untereinander geht vor allem aus den ihnen zugeschriebenen „seelischen Eigenschaften“ hervor. Die „Weißen“ seien „geistig“ führend, „kulturschöpferisch“ und „staatenbildend“; die „Gelben“ seien „einfühlend“, „auf alten Kulturstufen stehengeblieben“, aber aufnahmefähig, und die „Schwarzen“ seien „wenig entwicklungsfähig“ und würden „geringe geistige Fähigkeiten“ aufweisen.

Nach Konfrontation mit dieser Tabelle sollten die Schüler das Gelernte in einer Übung anwenden und auf einer kleinen Weltkarte die Verbreitungsgebiete der drei „Rassekreise“ einzeichnen. Wer dies tut, gewinnt zwangsläufig den Eindruck, die „Gelben“ würden

aufgrund ihrer räumlichen Ausdehnung und Entwicklungsfähigkeit eine Bedrohung für die „Weißen“ darstellen.





Antisemitische Grafiken im „Stürmer“-Stil







Juden in Polen, vor 1939

[Bildtafeln 21, 22, 23, 24; *NS-Grafiken „Juden" und Fotos polnischer Juden vor 1939*]

Die Rassenlehre bot ein Deutungsmuster von scheinbar großer Erklärungskraft, da sie einen Interpretationsschlüssel für die unterschiedlichen Erscheinungsformen von Menschen auf der Welt anbot. Interessanterweise werden auf den eben vorgestellten zwei Blättern keine Aussagen über Juden getroffen, die während der NS-Diktatur „rassisch" oftmals als

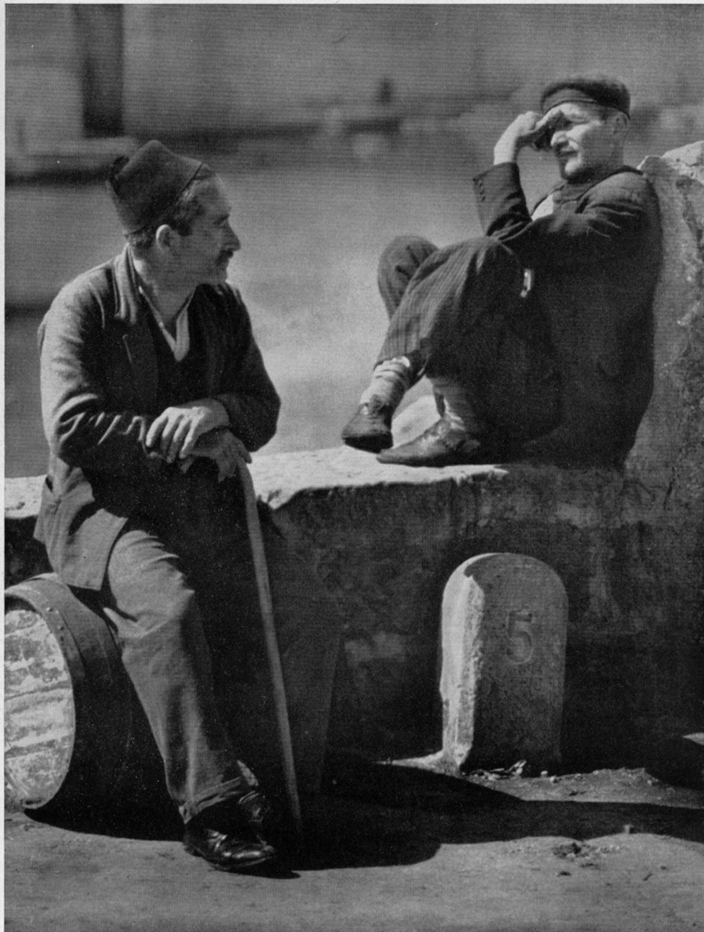
„vorderasiatisch-orientalische“ Typen klassifiziert wurden, obwohl sie spätestens seit der Römerzeit in Europa lebten. Ein Grund dafür liegt darin, dass die Nationalsozialisten das Prinzip der „Rassereinheit“ propagierten und Juden zu einem Gegenprinzip der „Rassenmischung“ stilisierten. Diese Denkfigur war nicht neu, sondern bereits von Houston Stewart Chamberlain vorformuliert. Auf der visuellen Ebene brachte der NS-Staat verschiedene Feindbilder von Juden hervor, die teils das vermeintlich „vorderasiatisch-orientalische“ Aussehen, teils die Gefahr der „Rassenmischung“ und andere antisemitischen Fantasien propagierten. Außer den sehr plakativen Feindbildern entstanden auch relativ subtile fotopublizistische Darstellungen, deren zeitgenössische antisemitische Bedeutung für heutige Betrachter ohne Kenntnis der NS-Rassenlehre schwer zu erkennen ist.



Werkpause Richard Adomat, Berlin

58

Photofreund-Jahrbuch 1939: „Werkpause“

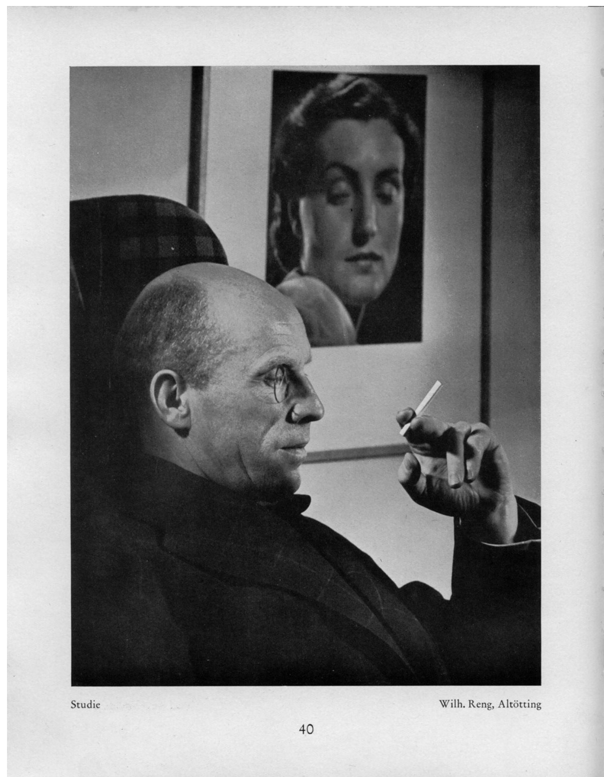


Fotofreund-Jahrbuch 1939: „Philosophen des Nichtstuns“

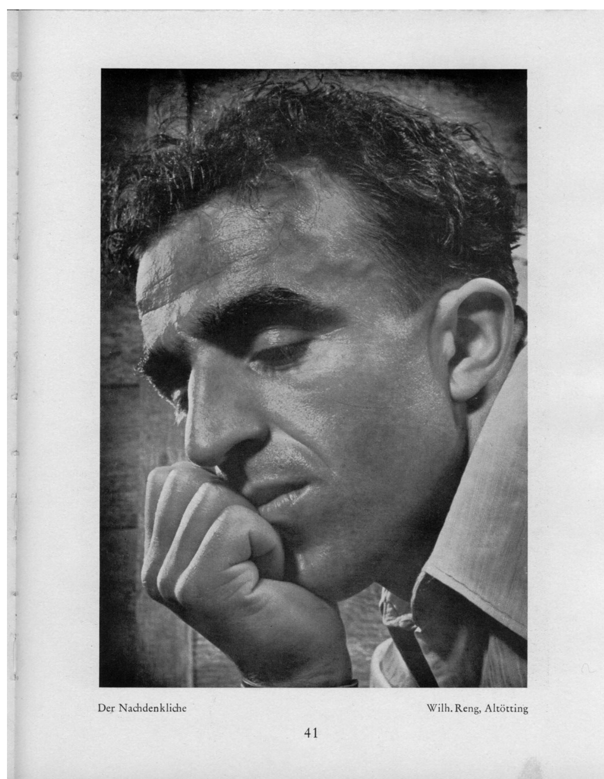
[Bildtafeln 25, 26; *Bildpaar „Fotofreund“ 1939*]

Ein Beispiel dafür sind Bildpaare, die sich aus einer „arischen“ und einer „semitischen“ Seite zusammensetzen, und wiederholt in den damaligen Jahrbüchern der Zeitschrift „Fotofreund“ auftraten.

Zur rassenideologischen NS-Bildpropaganda ist verallgemeinernd zu sagen, dass sie ein ästhetisches Geschmacksurteil über das Aussehen und sichtbare Verhalten von Menschen sehr eng mit politischen Bedeutungen verknüpfte.



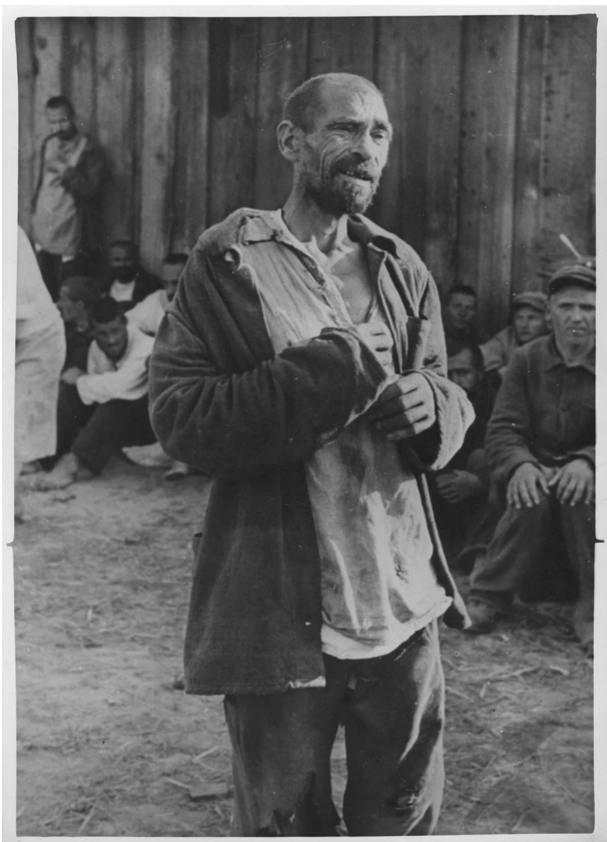
Fotofreund-Jahrbuch 1942: „Studie“



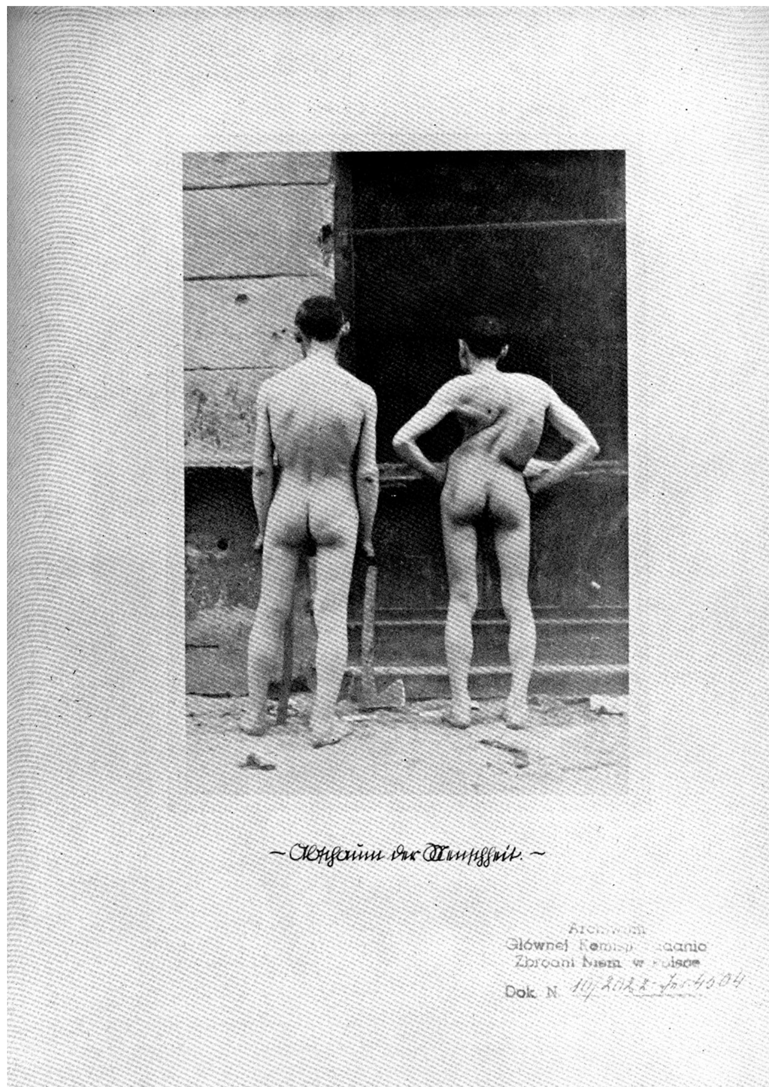
Fotofreund-Jahrbuch 1942: „Der Nachdenkliche“

[Bildtafeln 27, 28; *Bildpaar „Fotofreund“ 1942*]

Die Übereinstimmung des Aussehens und Verhaltens eines Menschen mit dem „nordischen“ Rasseideal galt als „schön“, die Abweichung davon dagegen als „hässlich“. Alle als „fremd“ erachteten Körperbautypen und geistigen Regungen sollten von den deutschen „Volksgenossen“ intuitiv fühlend ausgegrenzt werden. Das sog. „instinktive“ Erkennen des „Fremdvölkischen“ galt in der NS-Diktatur als Beweis der sog. „gesunden Volksseele“. Der auf Basis ästhetischer Geschmacksurteile über das visuelle Erscheinungsbild eines Menschen eingeleitete gesellschaftliche Ausgrenzungsprozess unter dem NS-Regime lässt sich teilweise auch im naturwissenschaftlich-medizinischen Bereich nachweisen. So schrieb beispielsweise der Biologe Konrad Lorenz 1940, das sog. „arteigene Empfinden von Schönheit und Hässlichkeit“ erlaube eine zutreffende Unterscheidung von wertvollen Lebensformen und sog. „degenerativen Mutationen“. Der Begriff der „Degeneration“ führt in den Bereich der Eugenik, die hier aus zeitlichen Gründen leider nicht weiter behandelt werden kann. Die Eugenik führte wie die Rassenideologie sämtliche Verstöße gegen die Normvorstellungen der herrschenden Eliten auf vermeintlich biologische Mängel der Beherrschten zurück, die als erblich und unveränderlich angesehen wurden. Auch im Kontext der nationalsozialistischen „Erb- und Rassenhygiene“ wurde „Krankes“ und „Fremdes“ durch ästhetische Geschmacksurteile im Gewand medizinischer Expertisen ausgeschlossen. Die Überschneidungen zwischen der eugenischen und der rassistischen Dimension des Nationalsozialismus schlagen sich ebenfalls in der Bildwelt nieder.



Pressefoto der Propagandakompanien der dt. Wehrmacht, 14.8.1941. Bildtext: „Solche Verbrechertypen setzten die Sowjets zum Kampf gegen die deutschen Soldaten ein.“



„Abschaum der Menschheit“. Seite aus dem Bericht von Jürgen Stroop über die Niederschlagung des Aufstands im Warschauer Getto 1943.

[Bildtafeln 29, 30; *sowjet. Kriegsgef./Hähle und „degenerierte“ jüd. Körper/Stroop*]

Unter dem NS-Regime wurden wiederholt visuelle Darstellungen „abnormer“ oder „degenerierter“ menschlicher Körper dazu eingesetzt, um bei den Betrachtern Ängste, Ekel und Verachtung hervorzurufen.

Der propagandistische Erfolg der Verbreitung der NS-Rassenideologie begründet sich zum Teil daraus, dass es sich um eine bereits vor 1933 unter vielen deutschen und „westlichen“ Akademikern verbreitete Eliten-Ideologie handelte. Die Breitenwirkung der Rassenideologie ist – außer der bereits erwähnten schulischen Indoktrination der deutschen Jugendlichen – sehr wahrscheinlich auf die aggressive Bildpropaganda des NS-Regimes zurückzuführen. In den 1930er Jahren stieg in Deutschland die Zahl der in Zeitungen, Zeitschriften und Büchern publizierten Fotografien an.



Pressefoto der SS-Propagandakompanie der dt. Wehrmacht, ohne Datum, Bildtext: „An der Sowjetfront. Klar und sicher ist der Blick dieses Kradmelders, eines jungen Dänen, der als Freiwilliger in der Waffen SS an der Ostfront kämpft.“



Pressefoto der Propagandakompanien der dt. Wehrmacht, 7.6.1944, Bildtext: „Der Gefechtsrudergänger hat eine sehr wichtige Funktion auf dem Schiff auszufüllen. Er kann und darf bei einem Angriff seinen Platz nicht verlassen. (...).“

[Bildtafeln 31, 32; *Pressefotos „nordische“ Soldaten*]

Während die Deutschen und ihre vermeintlichen „Artverwandten“ in den visuellen Massenmedien des NS-Staates zum sog. „nordrassischen“ Ideal hin stilisiert dargestellt wurden, wurden insbesondere Juden und Sowjetrussen als tierähnliche Feinde präsentiert, die auf einer niedrigeren Stufe der Kulturentwicklung zu stehen schienen. Die Deutschen wurden in der Fotopublizistik des NS-Staates dagegen möglichst „sympathisch“ im Sinn der Rassenideologie dargestellt.





Zwei deutsche Pressefotos der Propagandakompanien der dt. Wehrmacht, ca. 1941/42, Bildtext:

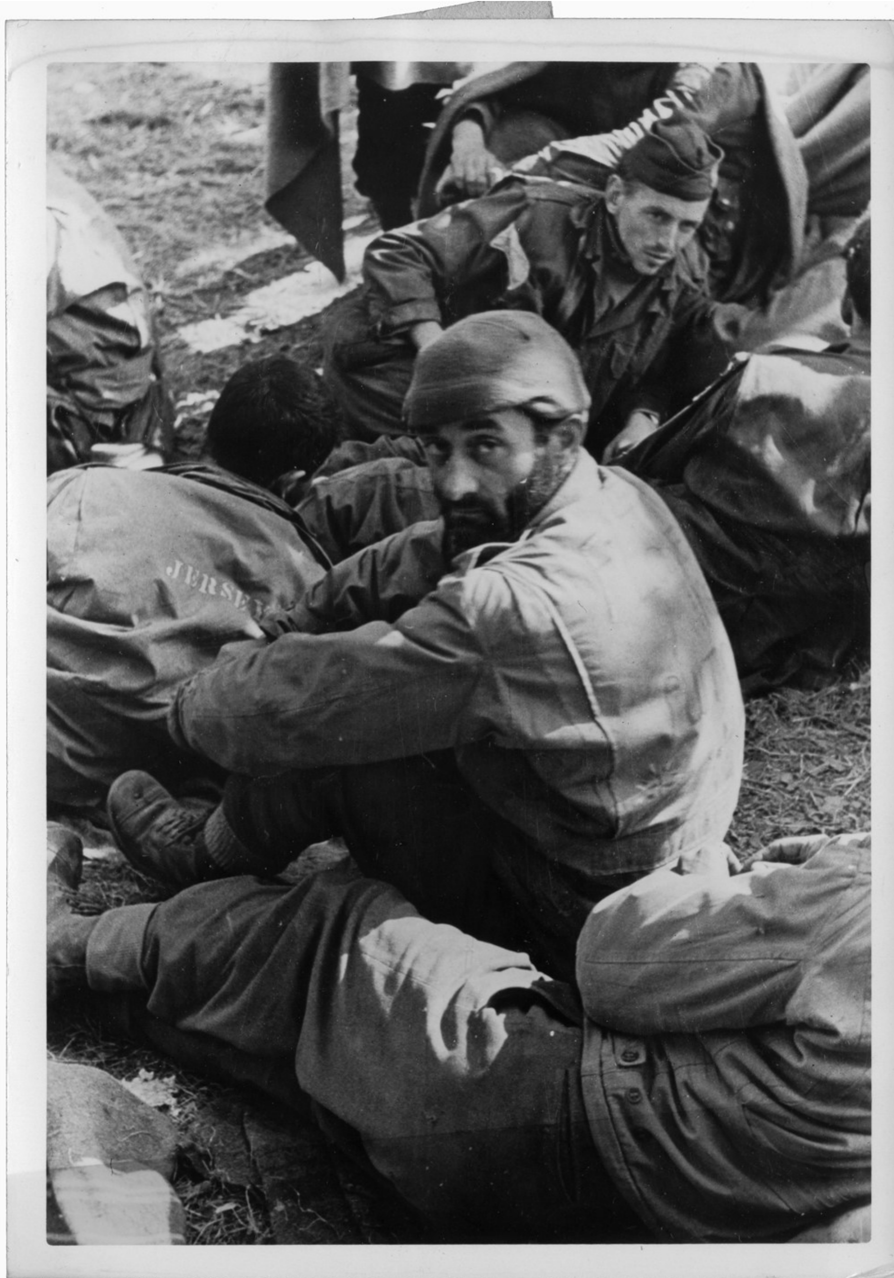
„Gestalten aus dem `Sowjet-Paradies´. In den Gefangenenlagern mehren sich jetzt die Verbrechertypen, wie wir sie aus den schlimmsten Zeiten der `Kommune´ in Erinnerung haben. Unter den Juden, die hier in Uniform der Sowjetarmee stecken, findet man zudem noch Typen, denen man ansieht, dass sie zwar zu allen Mordtaten fähig sind, im gegebenen Augenblick aber als Soldaten trotzdem versagen. - Rechts ein pockennarbiger Mongole, der würdig in die Reihen der Bolschewisten passt.“

[Bildtafeln 33, 34; *Pressefotos „Asiaten“*]

Deutsche Pressefotografien von Russen ab 1941 zeigen diese in einer Art und Weise, die der deutschen Öffentlichkeit als „unsympathisch“ erscheinen sollte. Sehr interessant und bisher unerforscht sind die ikonografischen Parallelen zwischen der anti-sowjetischen und der anti-amerikanischen NS-Bildpropaganda der letzten Kriegsjahre. Das NS-Regime warf nämlich beiden Staaten vor, ein „Rassengemisch“ zu sein.



Pressefotografie der Propagandakompanien der dt. Wehrmacht, 6.3.1944, Bildtext: „Als Gefangene in Rom! Chikagoer und New Yorker Typen in Rom als Gefangene deutscher Fallschirmjäger und Grenadiere.“



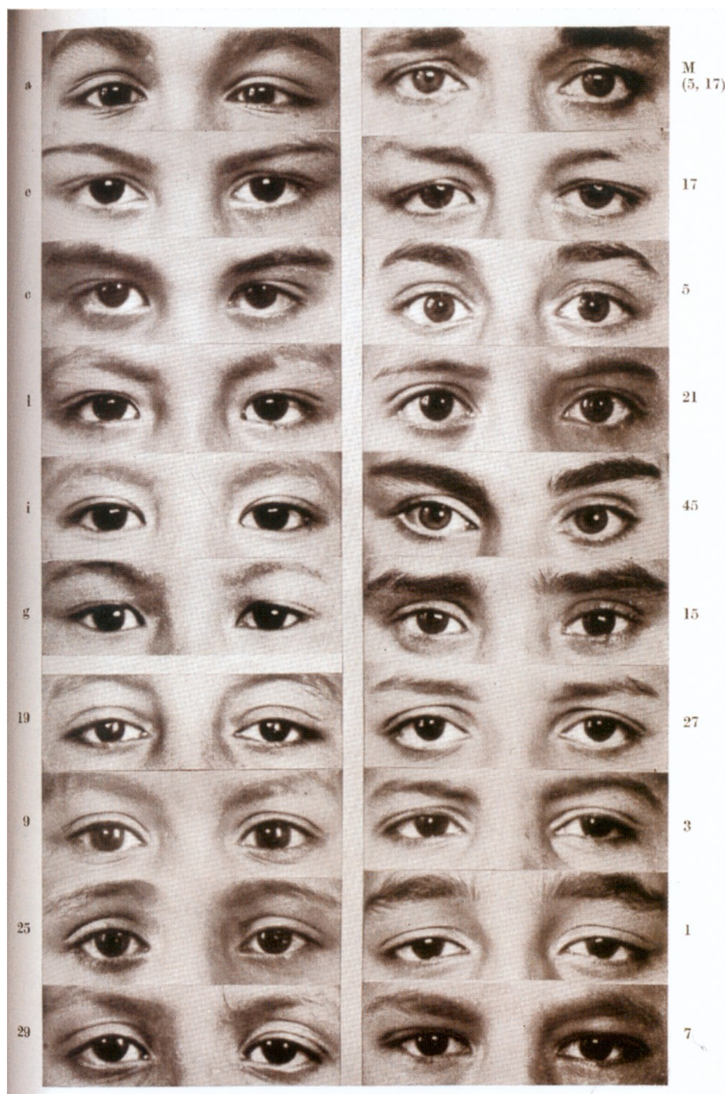
Pressefotografie der Propagandakompanien der dt. Wehrmacht, 5.7.1944, Bildtext: „Nach kurzem Kampf in deutscher Gefangenschaft. Die amerikanischen Soldaten in einem Sammellager sind froh, aus der „Hölle der Atlantikschlacht“ wenigstens mit dem Leben davon gekommen zu sein. (...)“

[Bildtafeln 35, 36; *Pressefotos „Amerikaner“*]

Dieser Vorwurf ist nur dann verständlich, wenn das NS-Ideal der „Rassereinheit“ in die Betrachtung miteinbezogen wird.

Im Rahmen der Recherchen zu meiner Dissertation konnte ich betreffend der Polen im Reichsgau Wartheland nachweisen, dass die deutsche NS-Fotopublizistik in diesem Gebiet

kein greifbares visuelles Feindbild vom „Polen“ hervorbrachte, das abweichende menschliche Körperbautypen visualisierte. Die Polen in diesem Gebiet wurden nach Möglichkeit überhaupt nicht bildlich dargestellt. Auf diese Weise teilte die NS-Propaganda den Polen im Gau non-verbal mit: ihr existiert nicht. Interessant ist in diesem Fall vor allem der politische taktierende Einsatz der nationalsozialistischen Rasseforschung. Denn während des Nichtangriffspaktes mit dem NS-Staat wurden die Polen von den deutschen Rasseforschern als eher „nordisch“ charakterisiert, nach Kriegsbeginn dagegen beurteilte die deutsche Rasseforschung die Polen tendenziell als „triebhaft“ und „kulturlos“ und rückte sog. „ostische“ und „mongolische“ Rasseanteile der Polen in den Vordergrund. Während der Kriegs- und Besatzungsjahre lautete der Tenor der deutschen Rassenforscher, bei den Polen seien keine überwiegenden „Rassetypen“ auszumachen, sondern nur ein hoher Grad an „Mischung“ vieler „Rassen“, wobei insbesondere der negative Einfluss „asiatischer Rassen“ hervorgehoben wurde.



Wolfgang Abel, Bildtafel zur Mischlings-forschung (angeblich physisch und psychisch „degenerierte“ marokkanisch-deutsche und vietnamesisch-deutsche Menschen), 1937.



Alphonse Bertillon (Pariser Polizeipräfekt), Übersichtstafel physiognomischer Züge, um 1895

[Bildtafeln 37, 38; *Fotos Mischlingsforschung*]

Der Reichsführer SS Heinrich Himmler glaubte, „nordische“ Kinder seien schöpferischer als „Rassenmischlinge“ . Um diesem Glauben größere Geltung zu verschaffen, entstanden unter dem NS-Regime zahlreiche deutsche Beiträge zur „Mischlingsforschung“, die ohne die Rassenideologie keinerlei Existenzberechtigung gehabt hätten. Solche Forschungen wurden in

Bezug auf verschiedene Menschen aus bi-nationalen Paarverbindungen durchgeführt. In der Gauhauptstadt des Warthelands Posen wurden 1942 deutsch-polnische „Mischlinge“ u.a. psychologisch erforscht, um nachzuweisen, dass „Rassenmischung“ zu psychischer Instabilität führe. Dabei wurden empirische Daten so interpretiert, dass die politische Ursache des Unbehagens derjenigen Menschen, die nun als „Mischlinge“ klassifiziert wurden, völlig ausgeblendet wurde. Sie lag darin, dass die nationalsozialistische Besatzungsmacht die multiethnische Bevölkerung Polens einer radikalen Segregation nach völkisch-rassischen Kriterien unterwarf und dadurch erst ein vermeintliches „Mischlings“-Problem konstruierte.

Aus einer Vielzahl von Forschungen geht hervor, dass bei einer „rassisch“ motivierten Diskriminierung nicht die tatsächlichen Eigenschaften des diskriminierten Menschen maßgeblich sind, sondern diejenigen Merkmale, die ihm vom Diskriminierenden – in Abhängigkeit von dessen Selbstbild – zugeschrieben werden. Aus naturwissenschaftlicher – speziell auch biologischer - Perspektive ist die Rassenlehre obsolet. Es wäre sehr wünschenswert, wenn die Geschichtsschreibung über den Nationalsozialismus stärker betonen würde, dass die Rassenlehre nichts Verlässliches über die dadurch diffamierten Menschen aussagt, sondern in erster Linie etwas über die politischen Strategien und Legitimationsmethoden solcher Eliten, die andere Menschen systematisch misshandeln und auch ermorden haben lassen.

(Rev. 31.05.2020)

Zur Autorin

Miriam Yegane Arani hat and der UDK in Berlin bei dem Fotohistoriker Prof. Diethart Kerbs promoviert. Ihre Arbeit konzentriert sich auf Erhebung und Analyse von fotogeschichtlichen Materialien aus der NS-Zeit. Ihre Dissertation behandelte dabei den Reichsgau Wartheland, in dem von den Nazis „exemplarische“ oppressive Maßnahmen gegen die einheimische polnische Bevölkerung durchgesetzt wurden, die bald darauf in den alten Reichgebieten in weiter gesteigerter Brutalität zum Einsatz gegen die antagonisierten Teile der deutschen, insbesondere der deutschen jüdischen Bevölkerung, kommen sollten.

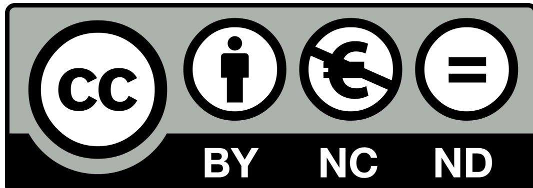
Tierautonomie

Herausgeber: www.simorgh.de – ‚*Open Access in der Tier-, Menschen- und Erdbefreiung*'. Revised 05/2020. Veröffentlichung mit der freundlichen Genehmigung der Autorin und der Edition Farangis.

Zitation

Yegane Arani, Miriam (2020). Präsentation: Der NS-Rassismus als visuelle Ideologie. *TIERAUTONOMIE, 7(1)*, http://simorgh.de/tierautonomie/JG5_2020_1.pdf.

TIERAUTONOMIE (ISSN 2363-6513)



Eine allgemeine Information zu dieser Publikation

Edition Farangis: Tierautonomie

Das Journal TIERAUTONOMIE (vormals: Journal für kritische Tierstudien*) widmete sich eingangs der Aufgabe unterschiedliche Perspektiven aus der Tierrechtstheorie vorzustellen. Inzwischen haben sich zusätzliche Schwerpunktsetzungen auf die Themen Rassismus und Umweltethik ergeben.

Ziel ist es zum einen sich an eine erweitere Soziologie heranzutasten, die sich philosophisch auf einer Idee grundsätzlicher Seins-Pluralität verstehen ließe. Zum anderen wollen wir Mechanismen kritisch hinterfragen und diskutieren, die sich hinter verschiedenen extremen Formen von Unterdrückung unterschiedlicher sozialer Gruppen verbergen, einschließlich nichtmenschlicher Tiere im Sinne einer (nicht-biologistischen) Tiersoziologie.

Wichtig ist uns als Herausgeber*innen dabei, den Blick auf die Themenkomplexe: Tierrechte, Menschenrechte und Ökologie, nicht an die uns bekannten immer noch allgemein vordefinierten Grenzen stoßen zu lassen. So möchten wir Gedanken und Thesen von Autor*innen mit neuartigen/wegbereitenden tierrechtspolitischen, sozialpolitischen und ökopolitischen Inhalten vorstellen, um aus der Synthese durch die Gegenüberstellungsmöglichkeiten verschiedener Ansätze weiterführende Gemeinsamkeiten im Diskurs zu eruieren.

Zusatz / Erweiterung im Jahr 2017:

Wir erweitern unser inhaltliches Spektrum nun auch auf Beiträge, die:

- einen ethischen Ansatz im Bezug auf nichtmenschliche Tiere im Sinne eines explizit tiersoziologischen Ansatzes verfolgen

- Soziologie innerhalb menschlicher Gesellschaften als kontextualisierbar mit den Problematiken erkennen lassen, die nichtmenschliche Tiere und die natürliche Umwelt anbetreffen; solche Texte verfügen über eine schlussfolgernde Offenheit
- ethische nicht-biologistische Blickpunkte auf die natürliche Umwelt abzeichnen

Die Beiträge werden weiterhin auch außerhalb der etablierten Tierrechts- und Tierbefreiungsbewegung angesiedelt sein, zugleich aber tier-emanzipatorische Inhalte mit beeinflussend sein können.

Die Herausgeber*innen des Journals sind Nati Eyck, Gita Yegane Arani und Lothar Prenzel Yegane Arani im Rahmen des Projekts: Simorgh.de ‚Open Access in Animal-, Earth- and Human Liberation.' Kontakt: mail [at] simorgh [dot] de.

Das Journal erscheint in gedruckter Form als Reader bei Nice*Swine, Edition Farangis.